

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 55 (1982)

Artikel: Adrian von Arx 1817-1859 : das Lebensabenteuer eines Oltner Liberalen
Autor: Rohr, Alwin von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ADRIAN VON ARX

1817–1859

DAS LEBENSABENTEUER EINES
OLTNER LIBERALEN

Von Alwin von Rohr

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	191
1. Familie und Verwandtschaft	193
2. Studienzeit	195
3. Als Sekretär in Balsthal, Olten und Solothurn	196
4. Beteiligung an den Freischarenzügen	202
5. Heirat und Wahl als eidgenössischer Sekretär, 1847	206
6. Departementssekretär in Bern, 1848–1854	208
7. Bei der türkischen Orientarmee im Krimkrieg	214
8. In der Swiss Legion in Smyrna (Izmir)	223
9. Aufenthalt in New York und Venezuela. Der Tod	230
10. Die Persönlichkeit	236
<i>Anhang:</i>	238
Aus Briefen von Adrian von Arx	238
Literarische Werke	244
Quellen und Literatur	245

VORWORT

Die Stadt Olten hat im 19. Jahrhundert unserem Land nicht nur zahlreiche bedeutende Politiker, sondern auch originelle Künstler und bekannte Gelehrte geschenkt. Die meisten von ihnen haben längst die verdiente Würdigung erfahren. Nicht so Adrian von Arx, dessen abenteuerliches Leben und literarische Arbeiten man wohl vom Hörensagen kennt, dessen Lebensbild aber nicht greifbar war.

Die vorliegende Arbeit von Bezirkslehrer Dr. Alwin von Rohr, Lostorf, versucht nun, diese Lücke aufgrund des privaten Nachlasses, von Quellen in öffentlichem Besitz und von Zeitungsmeldungen zu schliessen. Der Autor begleitet seinen «Helden» von der Jugend- und Bildungszeit zu seinem Dienst bei der liberalen Regierung Munzinger, zu den Freischarenzügen und zur Arbeit in den Anfängen des Bundesstaates. Die Erlebnisse der Wanderjahre, die Teilnahme am Krimkrieg, die Auswanderung in die USA und die militärische Karriere im revolutionären Venezuela beleuchten nicht nur das Schicksal eines unruhigen Geistes, sondern geben Einblick in die Weltpolitik der damaligen Zeit.

Die Redaktion

1. Familie und Verwandtschaft

Adrian von Arx ist in einem längst verschwundenen Hause an der Grundstrasse in Olten aufgewachsen. Es wurde damals von zwei Familien bewohnt.¹ Von Arx ist also nicht im alten Städtchen aufgewachsen, das damals ein eher betrübliches Bild bot. Die Wohnungen in der Ringmauer z. B. waren dumpf und düster; bis um 1800 besaßen sie auf der Südseite nur wenige Fenster. Nur durch die Fenster auf der Nordseite erhielten sie kärgliches Licht. So hygienisch ungünstig waren die meisten Wohnungen im alten Städtlein beschaffen gewesen. Die Oltner fühlten sich deshalb eingeengt und eingepfercht; im selbständigen Handeln, sei es in der Politik, sei es in der Wirtschaft, waren sie durch die Regierung der Gnädigen Herren in Solothurn behindert. Ebenso fühlten sie sich im kirchlichen Leben bedrückt, da sie in den Predigten ständig zur Busse und zu einem frommen Lebenswandel ermahnt wurden. Kein Wunder, dass die alten Oltner sich nach mehr Licht und Luft, in politischer, wie in geistiger Hinsicht sehnten. Darum erstrebten sie eine grössere politische und persönliche Freiheit. Sie suchten nach Entfaltungsmöglichkeiten.² Deshalb waren die Oltner an der Umsturbewegung von 1830 führend beteiligt, voran die Familien Munzinger und Frei.

Adrian von Arx entstammte der ältern Linie des Geschlechts der von Arx in Olten, die hier bereits im 15. Jahrhundert heimatberechtigt waren. Von seinen Vorfahren wissen wir wenig.³ Sie waren Bürgersleute, zum Teil Wirte, die auf der «Krone» oder auf dem «Mond» sasssen, oder Handwerker. Einige amtierten als Gerichtsässen. Ein Urs von Arx beteiligte sich an den Hugenottenkriegen und erwarb 1575 den Hof zu Ruttigen. Im Bauernkrieg von 1653, als die Oltner die Zeit für gekommen hielten, grössere Freiheiten zu erkämpfen, nahmen Angehörige der von Arx Anteil an den kriegerischen und politischen Verwicklungen: ein direkter Vorfahre Adrians, ein Hans von Arx, genannt Speckli (1601–1684), begab sich mit dem Färber Felix Klein im April 1653 ohne Wissen und Willen der Oltner Gemeinde nach Willisau, um dort mit den Bürgern dieser Stadt Vereinbarungen zu treffen. Er wurde deswegen später vom Rate zu Solothurn mit 5 Kronen gebüsst. Andere Angehörige der von Arx wurden mit härtern Bussen bedacht.⁴

Der Vater von Adrian von Arx hiess Konrad Benedikt. Er wurde am 23. Oktober 1788 in Olten geboren, also noch unter dem Ancien

¹ *Nachlass im Stadtarchiv Olten.*

² Nach: «*Dunkle Erinnerungen.*»

³ von Arx: *Geschichte der Familien von Arx.*

⁴ Zingg: *Olten im Bauernkrieg*, S. 19 und 44.

Régime der Gnädigen Herren zu Solothurn. Von Beruf war er Notar und Prokurator, was soviel wie Verwalter bedeutet. Er starb am 18. Januar 1840 in Olten. In den letzten Jahren seines Lebens geriet seine Familie in finanzielle Schwierigkeiten.⁵

Die Mutter war eine Anna Maria Kümmerli, geboren 1793, Tochter des Strumpffabrikanten Bartolomäus Kümmerli (1761–1841). Ihre Verwandten gründeten später in Bern den Verlag Kümmerli und Frey. Ihr Bruder, Philipp Kümmerli (1795–1865), arbeitete ebenfalls als Strumpffabrikant.⁶ Wie aus seinen Briefen hervorgeht, hat Adrian von Arx seiner Mutter grosse Achtung und Liebe entgegengebracht. Ihrer Ehe entsprossen sieben Kinder,⁷ von denen das älteste unser Adrian war.

Der zweite Sohn, Adolf, wurde Notar wie sein Vater und genoss in Olten hohes Ansehen.⁸ Von ihm ist ein Tagebuch aus dem Jahre 1847, also aus der Zeit des Sonderbundskrieges, erhalten. Er war ein guter Schütze und ein tüchtiger Offizier, der es bis zum Hauptmannsgrad brachte. Um das kulturelle Leben in seiner Vaterstadt bemühte er sich eifrig. In seinem Hause wurde die Fahne des Kadettenkorps aufbewahrt. Ihm empfahl Adrian seine Familie, als er in fremde Kriegsdienste trat, und als er vom Unglücke verfolgt wurde, war Adolf ein treuer Beschützer der Seinen. Nach dessen Tode widmete er sich der Erziehung seines letzten übriggebliebenen Sohnes, Adrians II. Er starb 1880.

Der dritte Sohn, Karl Martin Ildephons, wurde zuerst Bäcker, zog dann in fremde Dienste und trat in ein neapolitanisches Regiment ein. Adrian wollte ihn auf seiner Rückreise aus dem Orient im Oktober 1854 in Neapel besuchen, musste aber zu seinem Leidwesen erfahren, dass sein Bruder am 16. April dieses Jahres an der Cholera gestorben war.⁹

Das fünfte Kind, Bonaventura Gustav, wurde Gürtler. Er wanderte nach Amerika aus und liess sich in New York nieder. Adrian traf dort einmal mit ihm zusammen. Später fehlt jede Kunde von ihm.¹⁰

Den jüngsten Bruder, Johann Benjamin, nennt Adrian in seinen Briefen «Jean».¹¹ Er war Pate eines seiner Knaben. Von Beruf war er Flachmaler, soll aber kein fleissiger Arbeiter gewesen sein. Er verheiratete sich 1860 mit Anna Maria Voirol aus Les Genevez, die ihm zwei

⁵ von Arx: *Geschichte der Familien von Arx*. – Fiala: *Biographie Adrians*.

⁶ Wüthrich: *Kümmerli*.

⁷ *Register der Bürgergemeinde Olten*, Paul Schmid.

⁸ von Arx: *Geschichte der Familien von Arx*, Einsendungen im Sol. Bl.

⁹ *Bericht an den Bundesrat*, Register der Bürgergemeinde Olten.

¹⁰ *Brief vom 12. Oktober 1858 aus New York*.

¹¹ *Brief vom 20. Oktober 1855 aus Canterbury*.

Töchter schenkte. Seine Frau starb am 30. Januar 1890 in der Rosegg in Solothurn. Die Tochter Anna verheiratete sich mit einem Angestellten der Firma Bally. Sie hatten eine einzige Tochter, Margrit, die nach Amerika auswanderte und sich dort verheiratete.¹²

2. Studienzeit

Adrian von Arx besuchte zuerst die Schulen von Olten und trat anschliessend in das Kollegium in Solothurn ein. Seine Lehrer waren zumeist noch geistliche Herren. In der Schule zeigte der Knabe überdurchschnittliche Intelligenz und eine sehr gute Auffassungsgabe. Vor allem war er im mündlichen und im schriftlichen Ausdruck gewandt. In seiner Schulzeit erlebte er 1830 den Balsthaler Tag und die Übernahme der Regierung durch die Liberalen Josef Munzingers, seines Mitbürgers aus Olten. Kann man sich da wundern, dass er sich schon frühzeitig als Oltner für die liberalen Ideen begeisterte? Deshalb wünschte er in Solothurn Mitglied des Zofinger Vereins zu werden, der damals für eine Umgestaltung der Schweiz im liberalen Sinne eintrat. Vorerst Kandidat, wurde er zu Anfang des Schuljahres 1834 als Mitglied in den Verein aufgenommen.¹³ Man überband ihm sofort viele Aufgaben: er wurde beauftragt, die Korrespondenz mit der Aarauer Sektion zu übernehmen, später auch die mit den Genfern. Er wurde Quaestor, also Kassier, und da er ein Freund der Poesie war, übertrug man ihm auch die Redaktion des «Freimüthigen», des Vereinsorgans. Zuerst setzte er sich eifrig im Vereinsleben ein und erfüllte die ihm übertragenen Aufgaben gewissenhaft. Ihm gefiel das kameradschaftliche Leben sehr, und vor allem sagte ihm der literarische Zirkel zu, in dem er seine poetischen Versuche vortragen konnte.

Als erstes trug er ein von ihm selbst verfasstes Gedicht «*Der Ahorn von Truns*»¹⁴ vor, das die Gründung des Grauen Bundes als eine Tat des Strebens nach Freiheit und Selbständigkeit feierte. Dann deklamierte er im Schosse des Vereins Gedichte und Balladen, von Schiller z. B. das Lied von der Glocke. Aber leider dauerte dieses gute Einvernehmen im Vereine nicht lange. Bald geriet er mit seinen Vereinsbrüdern in Streit. Anstoss gab dazu ein Brief, den er an die Genfer Sektion schicken sollte; sein Inhalt erregte Widerspruch. Adrian konnte die Einwendungen seiner Kommilitonen nicht ertragen, mied fortan die Vereinsanlässe, schickte keine Briefe mehr und vernachlässigte den

¹² Register der Bürgergemeinde Olten und Angaben der Frau Allenspach-von Arx.

¹³ Protokoll der Sektion Solothurn des Zofinger Vereins, S. 78, 80 und Beringer, S. 459 und 528.

¹⁴ Protokoll des Vereins, S. 98.

«Freimüthigen». Nur drei Ausgaben dieses Heftes sind von ihm geschrieben worden, obschon er von ihm selbst verfasste Gedichte – gemäss seinem auf uns überkommenen Nachlasse – genug einzutragen gehabt hätte! Er wurde am 15. März 1835 aus dem Vereine ausgeschlossen; wenn man auch seine Fähigkeiten zu würdigen verstand, heisst es doch im Protokoll: «Adrian von Arx besitzt grosses Talent und könnte für den Verein ungemein viel leisten. Allein sein sanguinisches Temperament, seine Unthätigkeit behielt Oberhand.» Man forderte ihn schliesslich auf, die Vereinskasse, «wenn er gerecht sei», abzuliefern.¹⁵

Der Ausschluss blieb aber nicht von Dauer. Am 24. Oktober 1837, als er bereits Sekretär in Olten war, wurde er als Ehrenmitglied in den Verein aufgenommen. Im Vereinsblatt von 1837 finden wir wiederum einige Gedichte von seiner Hand.

Ein Vorzugsschüler wird er kaum gewesen sein. Darüber gibt uns ein Urteil im «Echo», dem Blatt der Opposition, geschrieben vom damaligen Redaktor Brosi, etwelchen Aufschluss: Brosi wirft ihm vor, er hätte in seiner Schulzeit den «Kornel» (Cornelius Nepos) nur mangelhaft übersetzen können.¹⁶

3. Als Sekretär in Balsthal, Olten und Solothurn

Fiala, der um dieselbe Zeit wie Adrian von Arx Mitglied des Zofinger Vereins in Solothurn war, schreibt in seiner Biographie über ihn: «Er musste sich in der Jugend mühsam durchhelfen.» 1835 war er gezwungen, die Kantonsschule zu verlassen und eine Stelle als Kanzlist in Olten anzutreten. Hier nahm er sofort Anteil am politischen und kulturellen Leben der Stadt. So leitete er seit 1836 den Turnunterricht an der Schule, wofür ihm die Gemeinde einen Turnplatz, sowie Geräte zur Verfügung stellte. Als er zum Lieutenant der Artillerie ernannt worden war, übertrug ihm die Stadt die Instruktion des Artilleriekorps der Oltner Kadetten.¹⁷ Die Regierung in Solothurn hatte dem Korps 1840 zwei Zweipfünder-Kanonen überlassen.¹⁸ – Adrian von Arx gehört also zu den Pionieren des Turnwesens in Olten.

Es ist verständlich, dass er aus Liebe zur Literatur Mitglied der Theatergesellschaft in Olten wurde. Hier befreundete er sich mit den

¹⁵ *Protokoll des Vereins*, S. 98 ff., 107.

¹⁶ «Echo», 9. Oktober 1844.

¹⁷ Dietschi: *Kadettenkorps Olten*, S. 44. Aufbewahrungsort der Fahne war das Haus der Familie von Arx an der Kirchgasse in Olten bis zu seiner Aufhebung, Zingg, S. 93.

¹⁸ *Protokoll des Regierungsrates vom 25. Februar 1840*, Sol. Bl., 5. Februar 1840.



Adrian von Arx als
Artillerie-Rekrut
(Bildnis im Besitz
der Familie).

kulturell wirkenden Familien der Stadt, mit den Munzinger und den Frei, die ja auch politisch tonangebend waren, in der Stadt wie im Kanton, und dazu mit dem Maler Martin Disteli. Diese Freundschaften wurden für ihn um so bedeutsamer, als er sich dadurch ganz der Sache der Liberalen unter der Führung Josef Munzingers verschrieb.

Dieser selbst sowie vor allem sein Bruder, der Arzt Dr. Viktor Munzinger, die seine geistigen Gaben zu schätzen wussten, förderten ihn nach Kräften, insbesondere auch in seinem dichterischen Schaffen.¹⁹ Ein Gedicht von Adrian findet sich bereits im Buche Peter Strohmeyers (1836), «Der Kanton Solothurn», auf Seite 106, unter dem Titel: «Ass me soll arbeitä.» Der Verfasser war damals 19 Jahre alt.

Vermutlich um das Jahr 1838 wurde von Arx zum Aktuar der Amtsschreiberei in Balsthal gewählt. Hier wirkte als Gerichtspräsident ein naher Verwandter Josef Munzingers, der Jurist Dr. Viktor Munzinger.

Unterdessen war Adrian von Arx militärpflichtig geworden; er liess sich zur Artillerie einteilen. Als begeisterter Soldat schlug er die Offizierslaufbahn ein. Im Mai 1838 legte er vor der Prüfungskommission für Aspiranten in Thun sein Examen ab, das er nach dem Prüfungsbericht glänzend bestand. Die Brevetierung fand am 6. Oktober 1838 statt.²⁰

Die Freude am Militärischen hatte er mit seinem berühmten Mitbürger Martin Disteli gemeinsam. Beide besaßen ähnliche Charakterzüge: sie waren dem Künstlerischen verpflichtet, der eine als Maler, der andere als Poet. Beide waren militante Anhänger und Verfechter der radikalen Bewegung. Sie kämpften eifrig für eine neue Ordnung in der Eidgenossenschaft und waren ausgesprochene Feinde der Jesuiten. Beiden war auch eine Vorliebe für ein ungebundenes Leben gemeinsam, und sie verschmähten gerne eine geregelte Arbeitszeit. Allerdings war der Hang zum Zügellosen bei Disteli viel ausgeprägter.²¹ Von Arx konnte sich schon unterordnen, aber es machte ihm doch Mühe, seine Arbeiten ordentlich und gewissenhaft zu erfüllen. Beide waren auch einem guten Trunke nicht abgeneigt.²² Wie später von Arx wäre auch Disteli gerne in fremde Dienste getreten, wie aus einem Briefe vom 14. April 1842 an Prof. Kurt Herzog in Bern hervorgeht.²³ In ihm verleiht er seinem Wunsche Ausdruck, in den englischen Dienst einzutreten und dafür sogar ein Truppenkorps aufzustellen. Daraus ist aber nichts geworden.

Wegen dieser Freundschaft ist es verständlich, dass Adrian von Arx Mitarbeiter des «Disteli-Kalenders» geworden ist. So erschienen von ihm im Kalender von 1840 die Ballade «Tells Tod», in dem von 1841 die «Ächter», 1842 «Übels Tod», 1843 «Erwischt» und 1847 «Esische nid». Die beiden letzten Gedichte stehen im Disteli-Kalender,

¹⁹ *Biographie I.*; Haefliger, J. Munzinger, S. 60 ff, S. 218 ff.

²⁰ *Protokoll der Militärkommission, 1. Juni 1838.*

²¹ Wälchli: *Martin Disteli.*

²² *Bemerkung eines Lesers im Bericht an den Bundesrat.*

²³ Dietschi H.: *Ein Brief Martin Distelis in den «Souvenir».*

ohne Angabe des Verfassers. Doch finden wir seinen Namen unter diesen Gedichten in andern Veröffentlichungen. So steht «Erwischt» bereits im Solothurner Blatt vom 19. Mai 1847, «Es isch e nid» wurde später in der «Poetischen Nationalliteratur der deutschen Schweiz» von Weber und Honegger (Bd. IV., S. 260, 1874) nochmals aufgenommen. «Tells Tod» und die «Ächter» verherrlichen die Taten der Eidgenossen. «Übels Tod» dagegen gehört in den Bereich der politischen Polemik. Dieses Gedicht preist einen Mann, der mit den Waffen in der Hand gegen die Konservativen gekämpft hat: Bruno Übel, ein Deutscher, wegen seiner politischen Gesinnung aus seinem Vaterlande vertrieben, hatte in Zürich am «Züriputsch» vom 6. September 1839 an der Spitze eines Kavalleriedetachements gegen die anstürmenden Massen gekämpft. Dabei wurden einige Personen unter den Aufständischen getötet und verletzt. Gegen ihn richtete sich vor allem der Volkszorn, und er musste mit der radikalen Regierung nach Baden fliehen. Er wurde dann von Munzinger mit der Ausbildung der Solothurner Truppen betraut und zum Oberstlieutenant befördert. Später trat er in die Französische Fremdenlegion ein und fand in Afrika einen frühen Tod. Von Arx webt in diesem Gedichte eine Gloriole um das Haupt dieses politischen Kämpfers. Zur Charakterisierung dieses Gedichtes sei hier die Schlussstrophe vermerkt:

*«Ehrt ihn, Schweizer! Eure Achtung hat der Brave noch verdient,
Mög' er euch als Vorbild dienen, wie man Nachruhm sich gewinnt!
Wenn euch eine Thrän' – um Übels Tod aus eurem Auge bricht,
Schämt euch, bied're Eidgenossen, schämt euch dieser Thräne nicht»*

Leider verfiel von Arx mit nur zu phrasenhaftem Pathos und einer gewissem Überheblichkeit in seinen Erstlingsgedichten seine politischen Ideen.

Am 28. März 1840²⁴ erwählte ihn die Regierung in Solothurn zu ihrem ersten Sekretär. Zweifellos wird er diese Stelle der Vermittlung Munzingers zu verdanken gehabt haben, wurde er doch den Departementen des Innern und der Erziehung, eben den Ressorts Munzingers, zugeteilt. Freilich korrigierte der neu erwählte Kantonsrat diese Wahl etwas, indem er von Arx im April 1842 nur zum zweiten Sekretär erwählte. Militärisch avancierte er, indem er 1841 zum Oberlieutenant aufstieg.

Wie in Olten, so nahm er auch in Solothurn eifrig am politischen, wie am kulturellen Leben Anteil. Zugleich wurde er am 1. Mai 1843 zum Turn- und Schwimmlehrer an der Kantonsschule ernannt und übernahm dazu die Leitung des freiwilligen Kadetten-Artilleriekorps.

²⁴ Staatskalender 1840; Sol. Bl.

Einen wichtigen Entscheid für sein zukünftiges Leben fasste er, als er in die Langendorfer Schützengesellschaft der «Chutzen» eintrat. Diese Chutzen waren die Avantgarde der radikalen Bewegung im Kanton.²⁵ Nach seinen vielen Einsendungen im «Solothurner Blatt» zu schliessen, war er vielleicht ihr Sekretär. Für sie hat er mehrere Gedichte und Verse geschmiedet, die z. T. in der genannten Zeitung erschienen sind.

Aus dieser Zeit der Wirren der 40er-Jahre ist noch ein Spottlied von seiner Hand auf einen Führer der Konservativen vorhanden: «Meisi» war der Spitzname eines Solothurner Aristokraten, des Franz Philipp Fridolin Thomas Aquinatus Glutz-Blotzheim (1791–1833), Notar und Hauptmann.²⁶ Er war Amtsschreiber im Bucheggberg gewesen, hatte aber 1831, wohl auf Betreiben der Liberalen, diese Stelle verloren. Auf einer Tagung der Opposition in Selzach sollte er sprechen, wurde aber von den Liberalen verjagt und musste sich in einem Schweinestall verstecken. Im Disteli-Kalender ist diese Begebenheit in Wort und Bild festgehalten.²⁷

Adrian von Arx wurde Mitarbeiter des liberalen Solothurner Blattes unter der Redaktion von Regierungsrat Peter Felber. Da die meisten Einsendungen anonym blieben, kann leider nicht mehr sicher festgestellt werden, was von Arx geschrieben hat. Doch verraten mehrere Lieder seinen Stil und Geist. Dazu gehören die meisten Schützenlieder, die zum Anlass des Schützenfestes 1840 erschienen sind. Es sind dies die Lieder Nummern 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8,²⁸ die vom Januar bis Mai 1840 erschienen sind, ausgenommen Nummer 5, von dem es heisst, dass es von einem andern Verfasser stamme. Die Lieder Adrians verraten ihren Verfasser durch die Begeisterung, mit der sie verfasst sind sowie durch ihr Pathos. So heisst es am Schlusse des dritten Liedes:

*Ein Mann, ein Wort! Wie auch die Würfel fallen,
mit denen des Geschickes Laune spielt,
Nach einem Ziele strebt das Herz von Allen,
Wie nach dem Zweck der Stutzer Aller zielt:
Die Eintracht, so die Väter einst verbunden,
Die nächste Hülff, wenn Noth am grössten war,
die uns beseelt in dieses Festes Stunden,
Sie stärkt uns in der Stunde der Gefahr.*

In diesen Gedichten zeigte von Arx wenig Achtung und Verständnis für den politischen Gegner. Dies offenbart sich, als er in einer Presse-

²⁵ Monteil; *Schützengesellschaft Langendorf*.

²⁶ *Familie Glutz-Blotzheim*; Gedicht im Anhang.

²⁷ *Disteli-Kalender 1842*, S. 25.

²⁸ *Sol. Bl.* vom 25. November 1840; 1. Februar 1840; 22. Februar 1840; 26. Februar 1840; 25. April 1840; 2. Mai 1840; 13. Mai 1840; *Freiheits-Kalender 1840*.

polemik mit dem Redaktor des «Echo», des Blattes der Opposition, geriet, mit Johann Baptist Brosi (1791–1852).²⁹ Einst ein Kämpfer für freiheitliche Grundsätze und Freund Munzigers, neigte Brosi in den 40er Jahren zur konservativen Richtung, offenbar, weil er Befürchtungen für den katholischen Glauben hegte. Wegen Armut bewarb er sich im Herbst 1844 um eine Stelle an der Kantonsschule. Dafür musste er sich einem Examen unterziehen, obwohl er gute Zeugnisse für seine Lehrtätigkeit hatte und wissenschaftlich sehr gebildet war. Im Solothurner Blatt wurde sein Examen arg zerzaust. Brosi glaubte, in von Arx den Verfasser des fraglichen Artikels zu sehen, weil er am Examen teilgenommen hatte.³⁰ Dieser bestritt das in einem äusserst scharf gehaltenen Artikel im Solothurner Blatt. In der Replik behandelte er seinen Gegner sehr geringschätzig.

Schlimmer tönte es, als von Arx nochmals auf eine Replik Brosis antwortete: «Wenn ich nun über etwaige fernere Angriffe mit Verachtung hinweggehe, so mag das Publikum sich mein etwaiges Stillschweigen daraus erklären, dass es nach meiner Ansicht Leute gibt, deren man sich *nur mit der Hundspeitsche erwehren kann.*»³¹

Eine Reihe talentvoller Leute hatte sich 1836 zur Gründung einer Theatergesellschaft in Solothurn zusammengefunden.³² Adrian von Arx schloss sich ihnen an und fand reichlich Anregungen für sein kulturelles und künstlerisches Schaffen. Zu den prominenten Mitgliedern gehörten u. a. Regierungsrat Peter Felber, die Dichter Alfred Hartmann und Franz Josef Bonaventura Krutter (1807–1873),³³ die durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichneten Professoren der Kantonsschule, Dollmayr und Schlatter, und nicht zu vergessen der Maler Martin Disteli.

Von Arx wurde ihr Sekretär, und an den Theateraufführungen nahm er mit Freuden Anteil. Er war z. B. Mitspieler in der Aufführung der Tragödie: «Agnes Bernauer», verfasst von F. Krutter, die am 12. Februar 1843 gespielt wurde. Eine für Solothurn interessante Darbietung war die Aufführung eines englischen Dramas von James Sheridan Knowles,³⁴ das im Stile Shakespeares verfasst ist. Von Arx spielte in diesem Stücke die Rolle des Clifford, und sein Spiel fand allgemeine Anerkennung. Seine Mitarbeit in diesem Kreise spornte ihn dazu an, selber dramatische Werke zu verfassen.

²⁹ *Urkundio*, Bd. I., Biographie Brosi, S. 763 ff.; Haefliger H., S. 64 ff, 74, 87, 106.

³⁰ «*Echo*», S. 9., Oktober 1840; Erklärung S. 2 ff.

³¹ *Sol. Bl.* 12. Oktober 1840.

³² *Festschrift 150 Jahre Liebhaber-Gesellschaft Solothurn*, S. 31/32.

³³ von Arx, Walter: *Franz Krutter*, S. 32; «*Echo*», 15. Februar 1843.

³⁴ Knowles: *James Sheridan (1784–1862)*, *Encyclopedia Britannica*, Bd. XIV. *Schöne Annemarie*, Abriss der englischen Literaturgeschichte, S. 103. – Das Schauspiel «*The*

4. Beteiligung an den Freischarenzügen

Als heissblütiger Radikaler und Mitglied der «Chutzen-Schützen» spielte Adrian von Arx in den Freischarenzügen von 1844/45 eine aktive Rolle. Er wurde Mitglied des Freischarenkomitees und stiess damit in die Führungsclique der radikalen Bewegung vor. Wählte man seinen Freund Ulrich Ochsenbein zum Präsidenten des Komitees, so wurde er dessen Aktuar. Leider sind die Protokolle der Freischaren – zwei Bände, die in Olten aufbewahrt worden sind – verloren gegangen, so dass wir über seine Tätigkeit in der Bewegung nicht mehr viel aussagen können. Nur einige wenige Briefe, die zum Teil von ihm geschrieben sind, sind im Nachlass Schneider und Ochsenbein im Staatsarchiv Bern vorhanden.

Am 8. Dezember 1844³⁵ marschierte von Arx mit den Chutzen nach Olten. Sie traten in Reiden über die Kantonsgrenze und stiessen zu den Oltnern, die auf den Höhen von Knutwil bereits Stellung bezogen hatten. Die Kunde über das Misslingen des Aufstandes der Liberalen in Luzern war für die Freischärler enttäuschend: die Solothurner zogen noch am gleichen Tage nach Hause. Die den Luzerner Liberalen zu Hilfe gekommenen Freischaren fühlten sich zu schwach, um einen Angriff auf Luzern zu wagen.

Aber die Freischärler liessen trotz des missglückten Ausganges nicht locker. Ein neuer Zug sollte unternommen werden, um das verhasste Régime in Luzern zu stürzen. Nach einer Versammlung in Solothurn fand am 2. Dezember 1845³⁶ eine weitere Beratung in Olten statt, an der 25 Offiziere teilnahmen. Der Tagungsort war bezeichnend, lag er doch im Mittelpunkt der Freischarenkantone Bern, Aargau, Baselland und Solothurn, und viele Oltner, wie Oberst Konrad Munzinger und Adrian von Arx, waren treibende Kräfte in diesem Unternehmen. Munzinger war ein Bruder des spätern Bundesrates. Im Februar 1845 bereiteten sich die «Chutzen» zu diesem Unternehmen vor. Hauptmann Rust übernahm das Kommando über die Kanone «Vorwärts». Von Arx sorgte u. a. dafür, dass die Bränderli, die man zum Abfeuern benötigte, in Solothurn hergestellt wurden.³⁷

Der für die Freischaren unglückliche Ausgang dieses zweiten Zuges

Hunsback» (Der Bucklige) ist im Stile Shakespeares gehalten. Es wurde damals ins Deutsche übersetzt. Leider ist diese Übersetzung in keiner Bibliothek des In- und Auslandes noch vorhanden. Adrian hatte vermutlich eine Vorliebe für Shakespeare. Über Knowles, siehe auch: *The Cambridge History of English Literature*, Bd. 13, Cambridge 1922, University Press, S. 268/269.

³⁵ Siehe Literatur zum 1. Freischarenzug, z. B. *Marchi*, S. 88.

³⁶ *Brief Adrians an U. Ochsenbein vom 31. Januar 1845.*

³⁷ *Brief des Hpt. Hubler, Nidau, vom 7. März 1845.*

ist bekannt. An welchen Orten sich von Arx während dieses Zuges aufhielt, kann nicht mehr festgestellt werden. Auf jeden Fall konnte er heil und unversehrt nach Hause gelangen, während es den «Chutzen» schlecht erging, hatten sie doch ihre Kanone verloren. Aber ungebrochen blieb ihr Kampfgeist!

Nun hatten sie die Aufgabe, die Gefangenen, die in den Händen der Luzerner geblieben waren, zurückzukaufen. Die Luzerner verlangten für die 68 Solothurner eine Loskaufssumme von 20 000 Franken. Um diese Summe durch eine Sammlung zusammenzubringen, bildete sich ein Hilfskomitee unter Dr. A. Schmidt, Obergerichtspräsident; selbstverständlich war Adrian von Arx Aktuar. Am 26. April 1845³⁸ wandte es sich in einem Aufruf an das Solothurner Volk, damit es eine Beisteuer an diese Loskaufssumme entrichte. Die Regierung in Solothurn streckte den Freischärlern diese Summe vor, so dass die Gefangenen freigelassen wurden. Freilich musste nun dieses Geld zurückbezahlt werden. In der Not wandte sich das Komitee an den bernischen Regierungsrat Schneider, er möchte veranlassen, dass ein Teil der im Kanton Bern gesammelten Gelder Solothurn zufließen solle. Aber trotz allen Befürchtungen brachte man das nötige Geld bereits in der Stadt Solothurn und ihrer Umgebung selbst zusammen. Man hatte zudem noch genügend Mittel, um die den «Chutzen» bei Malters verlorengegangene Kanone durch eine neue ersetzen zu können. An einem Grümpelschiessen, das vom 26.–28. Oktober 1845 in Langendorf stattfand, wurde die Kanone auf den Namen «Unverzagt» getauft. Als Einladung für die Schützen aus nah und fern erschien im Solothurner Blatt ein launiges Gedicht.³⁹ Als Verfasser zeichnete einfach das Lan-

³⁸ *Sol. Bl. vom 30. April 1845.*

³⁹ Das Gedicht wird hier abgedruckt, weil es für die Stimmung dieser Zeit typisch ist.

Ihr liebe Nachbure und Eidgenosse:

d’Kanone für Längedorf isch gosse,
Und dass d’Lafette fertig werde mag,
Hämmere d’Schmiede scho mänge liebe Tag:
Mer hei dene Bürstlene d’Fulket vertriebe,
Au d’Farb zum Astriche isch scho gribel!
So hei mer denn zu gueter Letzt
Für Usschiesse und Taufete festgesetzt –
Natürlich vorbhalte Gottes Ober –
G’walt – de sächsezwänzigst Oktober,
Und die zwee druf folgende Täg,
Machet also eui Stutzer zwäg!
Alti – Bruch muss me eisder respektere!
Drum werde – n au Taufpathe funkzioniere,
Doch nit öbbe so Mummeli und alti Gruchsi!
Nei, die lustige Schütze von Herzogebuchi! –

gendörfer Komitee; aber als seinen Verfasser erkennt man leicht Adrian von Arx, da es von demselben Geiste getragen ist, wie seine Mundartgedichte, z. B. «Es isch e nid» oder «Erwischt».

Welch hoher Achtung er sich bei den Liberalen erfreute, zeigte sich am Schützenfeste, das Ende Juni 1846⁴⁰ in Solothurn abgehalten wurde. Die Langendorfer Schützen spielten eine tonangebende Rolle. Viele ausserkantonale Schützenvereine nahmen teil, aus dem Kanton Bern, aus dem Baselbiet und sogar aus dem Murtenbiet, nebst vielen andern Vereinen aus der ganzen Schweiz. Auf dem Festplatz, in der Nähe des Werkhofes, wurde ein Triumphbogen errichtet, auf dem in den vier Windrichtungen je eine Inschrift von der Hand von Arx' angebracht wurde.

Die gegen Süden lautete beispielsweise:

*Der Süd gibt edlen Wein, gibt goldne Früchte auch,
Der Südwind gebiert zugleich des Föhnwinds gift'gen Hauch.
Misstrauisch, Schütze, blick' auf gleisnerischen Schein,
Die Schlange birgt sich gern ins Blumenbett hinein.*

Am Mittwoch, dem 1. Juni, besuchte der vollzählige Kantonsrat, in Gala gekleidet, den Schützenplatz. Von Arx hielt im Namen des Festkomitees eine Ansprache, im Grunde genommen ein Loblied auf die Regierung Munzinger: «Dank für eine weise Gesetzgebung, Dank für den hohen Sinn, der unsere Strassen unter die vorzüglichern der Schweiz zählen lässt, der den Landmann von den Lasten der Zehnten und der Bodenzinse befreite, Dank, ihr Wehrmänner, für die Liebe, mit der er unsern Ehrenstand gross ziehen will, Dank, ihr Schulmänn-

Do wei mer eis singe, trinke u – ässe!
Eusi alti Häx z'Zug inne vergässe,
Die neui Kanone chäch lo loh chrache,
As eims s'Herz im Lib afoht lache,
As der Wissestei wankt i sini Stütze,
Und d'Jesuitefründ vor Chib versprütze!
Die chline Gwünst müesse – n – ech nit verdriesse,
'Sisch nur e Grümpel – oder Fötzelschiesse!
So chömet also zahlrich här!
Mer luege nit, heit – er im Woppe – n – e Bär.
Am Fahne ne wisse – oder blaue Fätze,
Mer werde – n ech als Eidsgenosse liebe und schätze!
Inzwüsche nähmet als Unterpfang
Fordwährender Fründschaft eusi Bruderhand –
Was brucht's süst noh Complimente? – Adje:

Das Längedörfer Comité.

Es sei darauf hingewiesen, dass in der alten Oltner Mundart das L noch nicht durch das U verdrängt worden ist!

⁴⁰ Sol. Bl. vom 4. Juli 1846.

ner, für die offene Hand, die aus der nicht eben reichen Landeskasse eure Existenz aufzubessern bestrebt, Dank für die Klugheit, mit der die Klippen der Religionsgefahr vermieden»

In der Zeit nach den Freischarenzügen, am 24. Mai, erschien ein Gedicht im Solothurner Blatt, betitelt «Hauptmann Ulmi am 19. Mai 1845». In Klammer steht als Verfasser: «Nach dem Bericht eines Augenzeugen.» Signiert ist es mit einem E (von Arx)! Dieses balladenhafte Gedicht behandelt den Fall eines Luzerner Hauptmanns, der als Liberaler die Partei der Flüchtlinge ergriffen hatte. Er wurde deshalb am 19. Mai 1845 öffentlich vor seiner Kompanie degradiert und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Gedicht ist im selben überschwenglichen und pathetischen Ton gehalten wie dasjenige über den Major Übel.

So ist von Arx nach den Freischarenzügen in die Reihe der Prominenten der liberalen Bewegung aufgerückt. Freilich war er kein Führer; er konnte wohl durch flammende Worte die Herzen seiner Zuhörer begeistern, sie aber nicht an sich binden; dafür war er eine zu verinnerlichte Natur. Zudem stand er doch in einer untergeordneten Stellung, im Schatten Munzingers und seiner Freunde. Trotzdem trat er mit vielen Freiheitskämpfern des In- und Auslandes in freundschaftliche Beziehungen, vor allem mit solchen der radikalern Richtung. Dies bezeugt die Hinterlassenschaft seiner Briefe. Zu seinen Freunden gehörten viele Berner, so Ochsenbein, ferner Dr. Barman, der Führer der radikalen Unterwalliser, Dr. Henne, und sogar Kossuth, der Held der ungarischen Freiheitskämpfer.

Aber bei aller Gunst, die er bei den Liberalen genoss, darf nicht übersehen werden, dass er doch als Freischärler gekennzeichnet war, nicht nur bei den Konservativen, sondern auch bei den Gemässigten, bei allen jenen, die einer gewaltsamen Lösung ablehnend gegenüberstanden. In Solothurn selber bildete sich eine Gruppe, die sich noch radikaler als die Chutzen gebärdete und sich in Opposition zum Régime Munzingers stellte. Ihr war auch von Arx als treuer Gefolgsmann Munzingers nicht genehm. Diese Leute scharten sich um das «Solothurner Volksblatt». Diese Gegnerschaft von rechts, wie von links, sollte sich für ihn später verhängnisvoll auswirken. Er gehörte also zu jenen «Notari» und «Sekretari», die Jeremias Gotthelf in seinen Schriften scharf aufs Korn genommen hat. Mag er auch öfters ein grosses Wort geführt haben, so ist an seinem aufrichtigen und edel-fühlendem Herz nicht zu zweifeln. Er war vom besten Willen beseelt, in unserm Vaterlande bessere Zustände herbeizuführen.

5. Heirat und Wahl als eidgenössischer Sekretär, 1847

Während sich dräuende Wolken rings um das Schweizerland ballten und ein Bruderkrieg bevorstand, fielen für Adrian von Arx wichtige Entscheidungen. Am 8. Februar 1847 vermählte er sich in Solothurn mit Maria Anna Antonia von Büren, aus Riedholz. In ihrem Dorfe wurde sie «Nanette» genannt. In seinen Briefen spricht sie von Arx als «Nette» an, später in seinen Briefen aus Amerika auch als Julia, denn so habe er sie in den ersten Zeiten der Liebe genannt. Ist dies vielleicht eine Andeutung, dass ihr Vater gegen eine Verbindung mit ihm gewesen ist? Dafür spricht auch der Umstand, dass erst nach Vaters Tode geheiratet wurde.

Die Familie, aus der sie stammte, wurde in Riedholz mit «Amtschreibers» bezeichnet; denn ihr Vater war Amtschreiber und Notar. Dieser, Urs Josef von Büren, ist am 21. Mai 1791 geboren. Er hatte sich zweimal vermählt, zuerst mit einer Anna Maria, geb. Amiet, deren Kinder noch im Kindesalter starben. Sie selbst verstarb früh. Der Witwer heiratete ein zweitesmal, diesmal Maria Barbara Elisabeth, geb. Ris, am 5. Februar 1820. Ihr Geburts- und Todesdatum sind unbekannt. Sie wurde Mutter unserer Nanette.

Vater von Büren war ein aktiver Politiker und strebsamer Mann: von 1831–1840 sass er als Vertreter der Liberalen im damaligen Grosse Rate. 1841 war er einer der unmittelbar vom Volke gewählten Kantonsräte. In diesem Rat war er ein rühriges Mitglied und griff eifrig in die Debatten ein. Seine selbständige Politik bewies er in der Debatte vom 10. März 1841 über die Klösteraufhebungen im Kanton Aargau.⁴¹ Er stellte den Antrag, die Regierung des Aargaus anzuhalten, einstweilen die Exekutiv-Regeln gegen die Klöster einzustellen. Nach einer stürmischen Debatte wäre sein Antrag beinahe angenommen worden, hätten nicht alle Regierungsräte und Staatsangestellten gegen seinen Antrag gestimmt. So wurde er mit nur 49 gegen 45 Stimmen verworfen.

Im Rate war er Mitglied mehrere Kommissionen, die sich mit der Gestaltung und Verbesserung des Rechtswesen im Kanton befassten. Am Ende seiner letzten Amtszeit verlegte er sein Notariatsbureau nach Solothurn. Hier ist er, am 21. März 1845, aus seinem tätigen Leben vom Tode abberufen worden. Am Vermählungstage seiner Nanette war er demnach nicht mehr am Leben.

Im Juli 1847 wurde Adrian von Arx zum Aktuar des eidgenössischen Offiziersvereins ernannt, als Solothurn den Vorsitz dieses Ver-

⁴¹ «Echo», vom 13. März 1841; *Grossen-Raths-Protokoll de 1840–41*, 10. März 1841, S. 508.

eins übernahm. Präsident wurde Oberst Vivis und Vizepräsident Kriegskommissar Wyser, beide aus Solothurn.

Bald sollte von Arx gar ein wichtiges Amt in der Eidgenossenschaft anvertraut werden, das Sekretariat des Eidg. Kriegskommissariates. Dieses Organ war überkantonal und unterstand direkt der Tagsatzung, die auch seine Mitglieder wählte. Der Sekretär dieser Kommission, ein Oberst Letter aus Zug, trat im Juli 1847 aus Gesundheitsrücksichten zurück. Es zeugt für das hohe Ansehen von Adrian von Arx, dass ihn sogleich die Berner und Solothurner liberalen Zeitungen als Nachfolger vorschlugen. Hinter seiner Nomination mögen vor allem seine intimen Parteifreunde, so Josef Munzinger und Ulrich Ochsenbein, gestanden sein!

Seine Kandidatur musste aber bei den andern Parteien auf Widerstand stossen. So fand die konservative «Eidg. Zürcher Zeitung»,⁴² Adrian von Arx sollte sich mehr durch praktischen Militärdienst auszeichnen. Es sei nicht angebracht, den Kandidaten unter den Subalternoffizieren zu suchen. Die stärkste Ablehnung erfuhr aber seine Kandidatur bei den Solothurner Radikalen um das «Volksblatt». Dort lesen wir unter dem 28. Juli 1847: «Das Solothurner Blatt schlägt den Herrn Adrian von Arx als Sekretär . . . vor. Wenn es eigentlich an Zeitungen wäre, Vorschläge zu bringen, so wüssten wir einen anerkannt tüchtigen Militär in die Wahl zu geben, der bereits 22 Jahre Dienstzeit hat, deutsch und französisch spricht und schreibt, und dem schon Anerkennung seiner Verdienste für die liberale Sache hätte gezollt werden sollen . . .» Das «Echo» schwieg sich zu seiner Kandidatur aus. Ob ihm von Arx genehm war oder es sich lieber nicht einmischen wollte, wissen wir nicht. Als Gegenkandidat wurde ein Oberst Gerber aus Bern vorgeschlagen.

Am 30. August 1847 fand die Wahl statt: von Arx erhielt 13 Stimmen; somit war er schon im ersten Wahlgang gewählt.⁴³ Noch am gleichen Tage drückte er seine Freude in seinem Briefe an seinen Bruder Adolf in Olten mit überschwenglichen Worten aus. In ihm gelobte er: «Möge mir Gott die Kraft geben, den hohen Anforderungen, die nun an mich gestellt werden, zu begegnen.» Dann fuhr er fort: «Die Liebe zu meinem Vaterlande, die mir von Kindesbeinen an innegewohnt, wird mich leiten.» Leider hat er sein Versprechen, die hohen Anforderungen treu zu erfüllen, nicht gehalten, wie wir noch sehen werden!

⁴² *Nachdruck im Sol. Bl. vom 17. Juli 1847.* Die betr. Nummer der E. Z. Z. ist nicht mehr vorhanden.

⁴³ *Wahl: Sol. Bl. 1. September 1847; ferner: Brief Adrians an seinen Bruder Adolf vom 30. August 1847; Protokoll der ordentlichen Tagsatzung 1847, Bd. 126, S. 1251/52.*

Schon am 6. September wurde in Bern seine Vereidigung vorgenommen. Er musste eine Bürgschaft aufbringen für alles, was ihm auf dem Sekretariate anvertraut wurde. Zugleich mit der Wahl ernannte ihn die Tagsatzung zum Hauptmann im Generalstab. Deswegen wurde er von Munzinger als Landammann des Kantons Solothurn im Regierungsgebäude dieser Stadt vereidigt. Von Arx siedelte nun mit seiner Familie von Solothurn nach Muri bei Bern über, wo ihm am 20. November sein erster Sohn geboren wurde, getauft auf denselben Namen wie sein Vater. General Dufour war ihm Pate.⁴⁴

Das Kriegskommissariat hatte die Aufgabe, die verschiedenen Truppen der Kantone zu koordinieren und für ihre Ausbildung zu sorgen. Von Arx' Wahl fiel gerade auf einen Zeitpunkt, da der Konflikt zwischen der Tagsatzung und dem Sonderbund sich zuspitzte. Er hatte genug zu tun, um die vom Kriegskommissariat getroffenen Anordnungen auszuführen und schriftlich zu fixieren. Am 4. November brach dann der Sonderbundskrieg aus. Von Arx wird während des Krieges entweder in Bern oder dann im Hauptquartier General Dufours geweiht haben.

Aus der Zeit nach dem Sonderbundskriege ist ein Brief General Dufours vom 8. März 1848 an seine Adresse im Nachlass erhalten. Dufour redet ihn mit M. le Capitaine an. Dem Inhalt entnehmen wir, wie gross damals die Ebbe in der eidgenössischen Kriegskasse war; Dufour bittet ihn, er möge ihm eine genügend grosse Summe Geldes schicken, um noch Schulden aus dem Jahre 1847 bezahlen zu können.⁴⁵

6. Sekretär in Bern, 1848–1854

Als 1848 der neue Bundesstaat geschaffen war, übernahm das neu geschaffene Militärdepartement die bisherigen Aufgaben des Kriegskommissariates. Seine Leitung trat der nun zum Bundesrat erwählte ehemalige Chef der Freischaren und Freund unseres Adrian von Arx, Oberst Ulrich Ochsenbein, an. Es stellte sich ihm deshalb kein Hindernis entgegen, nun das Sekretariat des Kriegskommissariats mit dem des EMD vertauschen zu können. Am 17. Februar 1849 wurde er vom Bundesrate für dieses Amt gewählt und zwar mit dem gleichen Gehalt, das er bisher bezogen hatte. Seine Nachfolger erhielten später 300

⁴⁴ Nach den Angaben der Familie war General Dufour sein Pate; dies aus Freude darüber, weil am Geburtstag Adrians II. – es war der 14. November – Freiburg kapituliert hatte. Der 20. November, wie er im Register eingetragen ist, wird der Tauftag gewesen sein. Man muss deshalb annehmen, dass sich Adrian während des Krieges vorwiegend im Stabe Dufours aufgehalten hat.

⁴⁵ *Brief im Stadtarchiv Olten.*

Adrian von Arx in
reifen Mannesjahren
(Portrait im Besitz
der Familie).



Franken pro Monat; es ist deshalb anzunehmen, dass er ebenfalls dieses Gehalt erhielt, was damals einen guten Lohn bedeutete. Am 4. Februar 1848 wurde er schliesslich zum Major im Generalstabe befördert.

Das EMD hatte die Aufgabe, die verschiedenen Kontingente der Kantone in eine neue eidgenössische Armee einzugliedern. Deshalb gab es auf diesem Departement Aufgaben in Hülle und Fülle. Einmal wurde die Dufourkarte herausgegeben, für die auch der Sekretär verantwortlich war. Dann musste eine neue Ordnung des gesamten Dienst- und Militärwesens geschaffen werden, neben allen Korrespondenzen über Bewaffnung, Rekrutenschulen, Ausbildungskursen, Aufgeboten für die Mannschaften, usw., die mit den verschiedenen Departementen der Kantone behandelt werden mussten, wobei manches nicht reibungslos verlief, weil die Kompetenzen sich öfter überschneiden. Man musste deshalb bald den Bestand des Personal im EMD erhöhen. Während seiner Amtszeit in Bern wurden die Militärreglemente für die



Eine Schriftprobe: Namensunterschrift, 1852.

neue Schweizer Armee geschaffen, wobei von Arx mit der Abfassung der Texte betraut wurde.⁴⁶

Wie in Olten und Solothurn beschäftigte er sich auch in Bern literarisch. Er schloss sich literarischen Vereinen an und befreundete sich mit Schauspielern des Theaters. Dazu beschäftigte er sich mit einer Aufgabe besonderer Art: man hatte den Sonderbundskantonen eine Kriegssentschädigung von sechs Millionen Franken auferlegt. Die zumeist armen Kantone hatten Mühe, diese Summe zusammenzubringen. Deshalb kamen einsichtige Männer auf den Gedanken, eine schweizerische Geldsammlung durchzuführen; man nannte sie Nationalsubscipton. In Bern war es mit der Geldsammlung schlecht bestellt; deshalb beschlossen die Ortsvereine, Vereinsabende durchzuführen. Die Berner Liedertafel ging mit dem guten Beispiel voran. Am 21. März 1852 führte sie im Theatersaal ein Konzert auf. Von Arx eröffnete die Veranstaltung mit einem Prolog, der dann im «Bund» vom 25. März 1852 veröffentlicht wurde. Dieser Prolog war vom Gedanken der Versöhnlichkeit und von einem warmen eidgenössischen Gemeinschaftsgefühl getragen. Mochte sich von Arx im politischen Kampfe ereifern, hier in seinen Versen spüren wir sein feinfühliges Herz, das sich für Arme und Schwache erwärmen konnte. Ein Schauspieler, Wilhelm Kunst, mit dem er befreundet war, trug am Schlusse eine deklamatorische Partie meisterhaft vor.

Wie er in Solothurn Korrespondent des Solothurner Blattes gewesen war, so wurde er nun in Bern Korrespondent des «Bund».⁴⁷ Für seine Arbeiten erhielt er, wie es damals üblich war, ein Gratisabonnement

⁴⁶ Nachruf in der *New Yorker Staatszeitung*.

⁴⁷ Mitteilung von Fehlmann, Redaktor am «Bund».

dieser Zeitung. Welche Artikel von ihm stammen, kann aber kaum ermittelt werden.

Mit der Annahme der Bundesverfassung hatten Adrian von Arx und seine Parteifreunde das Ziel erreicht, wofür sie jahrelang gestritten hatten. Seine Freude wurde noch vergössert durch die Wahl Berns zur Bundeshauptstadt. In seiner Begeisterung darüber schuf er ein nettes Büchlein: «*Die Phantasien im Berner Kornhauskeller*», verfasst am Silvesterabend des Jahres 1848, an dem denkwürdigen Tage, da Bern zur Bundeshauptstadt erkoren wurde. Hauff mit seinen «Phantasien im Bremer Rathauskeller» hat ihn zu diesem Werklein angeregt. Das Büchlein ist mit Zeichnungen seines Vetters Heinrich von Arx illustriert; dieser war Maler in Bern gewesen, ein Schüler des Solothurners Frank Buchser.⁴⁸ Erschienen ist das Werklein bei Jent und Reinert in Bern.

Von Arx glaubte nun, dass die Zeit gekommen sei, seinen lange gehegten Wunsch ausführen zu können und selbst Bühnenwerke zu schreiben. 1851 erschien sein erstes Werk, «*Der Tag zu Laupen*», ein historisches Schauspiel in fünf Akten. Es wurde zuerst in Bern bei Fischer als Manuskript gedruckt, dann bei Jent und Fischer. Zum erstenmal wurde es in Bern nach Neujahr 1851 aufgeführt. Der «Bund» vom 8. Januar 1851 rühmte das Werk und die Aufführung sehr, aber im Publikum wurden einige Mängel stark kritisiert. In der Folge wurde dieses Schauspiel noch nach Jahren auf mehreren Bühnen aufgeführt.

Bald nach der Vollendung des «*Der Tag zu Laupen*» begann er mit einem weiteren Stück: «*Der Korporal*» oder «*Die Heimatlose*», ebenfalls ein Schauspiel in fünf Akten. Nach einem Briefe, den er an seinen Bruder Adolf⁴⁹ in Olten schrieb, fing er mit diesem Stück am 11. Februar 1850 an und führte es am Silvesterabend 1850 zu Ende. Wie aus dem Briefe hervorgeht, war er sich der Mängel im «*Der Tag zu Laupen*» bewusst, wenn er schreibt: «Es ist ein fünfaktiges Schauspiel, das jedenfalls viel besser ist als der Tag zu Laupen. Es hat mich schrecklich viel Mühe gekostet, und oft habe ich in einer Anwandlung und aus Kleinmuth, Alles zerreißen wollen; dann habe ich wieder gedacht, dass der Doktor⁵⁰ meinen Plan gebilligt, und so bin ich endlich doch ans Ziel gelangt . . .»

Das Stück schildert drastisch das Elend der Heimatlosen, wie es einst bei uns im Schweizerlande der Fall war. In erschütternden Szenen

⁴⁸ Biographie des Heinrich von Arx in von Arx: *Geschichte der Familie von Arx*, N. 93.

⁴⁹ Brief vom 31. Dezember 1850.

⁵⁰ Dieser Doktor ist vermutlich Dr. Viktor Munzinger in Olten. Er hat auch die Erstaufführung in Bern besucht.

deckt es auf, wie alle die, welche einst ohne ein Recht auf Heimat zu besitzen, von Dorf zu Dorf, von Land zu Land gejagt wurden, meistens ohne Schuld Geächtete waren, die nichts weiter verbochen hatten, als kein Bürgerrecht zu besitzen. Schon längst hatten einsichtige Leute in den einzelnen Kantonen versucht, diesen Ärmsten zu helfen. Endlich wurde ihnen durch Bundesgesetz vom 3. Dezember 1850 das Bürgerrecht der Gemeinde, in der sie sich zu diesem Zeitpunkt gerade aufhielten, zuerkannt. Damit hatte ein trauriges Kapitel in unserer Geschichte seinen Abschluss gefunden. Aber so leicht liess sich dieses Gesetz nicht durchführen. Noch lange sträubten sich viele Gemeinden, die Heimatlosen in ihr Bürgerrecht aufzunehmen. Noch nach Jahrzehnten begegnete man ihren Familien mit Misstrauen und mit Geringschätzung. Dieses Schauspiel sollte nun für diese Unglücklichen Verständnis und eine freundlichere Stimmung zur Erleichterung ihrer Einbürgerung schaffen. Auch es ist auf mehreren Bühnen der Schweiz und sogar des Auslandes aufgeführt worden.

Adrian von Arx verfasste noch ein drittes Schauspiel: «*Das Landrecht von Solothurn 1492.*» Es wurde nicht so bekannt wie die beiden andern, ward aber dennoch öfters inszeniert. Stephan Born in Murten druckte es 1852 zum erstenmal.

Den höchsten Triumph als Dichter erlebte von Arx, als sein Schauspiel, «*Der Tag zu Laupen*», von der Theatergesellschaft Hehl in Basel im Oktober 1851 aufgeführt wurde. Vor einem begeisterten Publikum und in Anwesenheit seiner Frau wurde er mit dem Dichterkranz gekrönt.⁵¹

Von Arx war auch ein vorzüglicher Deklamator. Im November 1853 veranstaltete die Solothurner Liedertafel unter ihrem Musiklehrer Rotschi ein Konzert mit Liedern von Abt. Die Deklamationen dazu trug von Arx vor. Sein Vortrag fand im Oltner Wochenblatt vom 15. November grossen Beifall.

Je mehr er sich in seine literarische Tätigkeit vertiefte, um so mehr entfremdete er sich leider seiner Berufsarbeit im Bureau; sie mochte ihm nicht mehr gefallen. In seinen Arbeiten kamen Unregelmässigkeiten vor. Vermutlich haben sich auch seine Bureauehilfen nicht durch sonderlich fleissige Arbeit ausgezeichnet. Deswegen wurde er von konservativer Seite angegriffen. So lesen wir in der Abendausgabe der «*Eidgenössischen Zeitung*» vom 30. März 1852: «Es grenzt ans Unglaubliche, wenn man von den Konfusionen hört, die beim Eidgenössischen Militärdepartement in Bern vorgehen sollen.» Hier einige Müsterchen: Nun zählt die Zeitung einige schwere Verfehlungen auf, für die das EMD die Verantwortung trage. Am Schlusse heisst es dann:

⁵¹ *Biographie I.*

«Für einmal genug. Wem diese saubere Ordnung nicht gefällt, der tröste sich mit den herrlichen Tragödien und Komödien, welche ihm als Ersatz von dem eidgenössischen Tyrtäus, dem Sekretär des Militärdepartementes Herrn von Arx präsentiert werden.»

Dieser Angriff war scharf. Vergeblich suchte sich der Betroffene durch eine Erwiderung im «Bund» vom 5. April 1852 zu wehren. Dafür wurde er um so härter vom Sekretär der Militärverwaltung des Kantons Graubünden im «Bund» vom 11. April angegriffen.

Schlimm wurde es dann für von Arx, als dem Bundesrat der Geschäftsbericht der Kommission für Inspektionen im August 1853⁵² vorgelegt wurde. Darin steht: «Geschäftsführung auf den Bureaux. Die Kommission fand dieselbe im Ganzen befriedigend. Geschäftsrückstände erzeugten sich nicht, die Anlage der Controlen, Bücher und Akten waren in Ordnung; jedoch muss die Kommission den Antrag über gleichmässige Anlage und Durchführung der Registratur, den sie bei der Geschäftsabteilung der Bundeskanzlei stellte, vorzüglich auf die Bureaux des Militärdepartementes beziehen, indem auf diesem die Einrichtung sehr verschieden und zum Theile höchst unzweckmässig ist und in den einzelnen Bureaux nach Verlauf von einer längern Reihe von Jahren und bei einem Wechsel des Personals kaum mehr brauchbar sein wird . . .»

Die Lage wurde für von Arx zunehmend unerträglicher; man rechnete bereits mit einem Wechsel des Personals im EMD. Seine Stellung war bedroht, und seine alten Freunde konnten ihm nicht mehr helfen. Josef Munzinger war krank, ja dem Tode nahe; die Stellung Ochsenbeins, seines Chefs, war ebenfalls sehr gefährdet. Die Berner hatten ihn am 25. Oktober 1851 nicht mehr in den Nationalrat gewählt. Auch er musste später seine Demission als Bundesrat einreichen!

Es darf aber zur Ehrenrettung von Adrian von Arx gesagt werden, dass die Neuordnung des schweizerischen Militärwesens nach der Einführung der Bundesverfassung mit dem Zusammenspiel der 25 verschiedenen Militärdirektionen, die gewohnt waren, selbständig zu handeln, einen tüchtigen und energischen Organisator erfordert hätte, der eben von Arx als künstlerisch veranlagter Mensch nicht sein konnte. Auch seine Nachfolger blieben nicht lange im Amte.⁵³

So musste er gehen! Am 31. Januar 1854 reichte er sein Entlassungsschreiben ein. Darüber lesen wir im Tagblatt der Stadt St. Gallen folgenden Kommentar: «Nach der Thurgauer Zeitung hat der eidgenössische Kriegssekretär, von Arx, seine Entlassung eingegeben. Auf

⁵² *Geschäftsführung des Bundesrates*, S. 331.

⁵³ Sein Nachfolger demissionierte schon im Oktober 1854; nachher blieb die Stelle lange unbesetzt. *Militärkanzlei*, S. 296. Siehe auch Einsendungen im Basler Intelligenzblatt 1854.

den eidgenössischen Bureaux bestehen sehr genaue Vorschriften in Bezug auf die Einhaltung der Kanzleistunden, und da der Betreffende auch in neuerer Zeit sich nicht ganz an dieselben gehalten haben soll, so soll für ihn die Nothwendigkeit zu resignieren entstanden seyn.» In der Bundesratssitzung vom 1. Februar 1854 wurde seine Demission, die als selbstverständlich erschien, angenommen.

Für Adrian von Arx war der Verlust dieser Stelle ein Sturz in die Tiefe. Wie sollte er fortan seine immer grösser gewordene Familie ernähren können? Denn zu seinem Erstgeborenen Adrian hatten sich zwei weitere Knaben gesellt: Bruno, geb. 1848, und Adolf, geb. 1853. Wie und wo sollte er nun eine Stelle finden, die ihm und seiner Familie einen genügenden Lebensunterhalt bot? Da es im Bericht des Bundesrates hiess, es bleibe dem EMD überlassen, ihn in geeigneter Weise zu beschäftigen, bewarb er sich am 17. März 1854⁵⁴ nochmals um die Stelle eines Bureauchefs im EMD. Aber vergeblich: man wollte nichts mehr von ihm wissen.

In dieser verzweifelten Lage sollte er nun vom Bunde eine Aufgabe übernehmen, die hohe Anforderungen an Mut, Kraft und Gesundheit stellte. 1853 war ein Krieg zwischen den Russen und den Türken ausgebrochen und in den Offizierskreisen⁵⁵ kam die Rede auf, die Schweiz möge einen tüchtigen, befähigten Offizier in den Orient entsenden. Auf dem Kriegsschauplatz sollte er das Geschehen unmittelbar verfolgen, um daraus Nutzen für die Schweizer Armee ziehen zu können. Eine solche Mission kam von Arx wie gewünscht, um sich bewähren zu können. War er sich aber auch bewusst, welche Strapazen ein solches Unternehmen ihm auferlegte? Da er mittellos war, stellte er an den Bundesrat ein Gesuch um Unterstützung. In seiner Sitzung vom 7. April 1854 gewährte ihm dieser einen Beitrag von 1500 Franken, der, wie sich zeigen sollte, viel zu klein bemessen war. Diese Summe sollte ihm in Raten ausbezahlt werden, 200 Franken in Paris, 300 Franken in Marseille und 1000 Franken in Konstantinopel. Man war im Bundeshause auf äusserste Sparsamkeit eingestellt und für Aufgaben im Auslande, auch wenn sie im Interesse des Landes lagen, hatte man wenig Sinn.

7. Bei der türkischen Orientarmee im Krimkrieg

Während Adrian von Arx seine Vorbereitungen für die Reise in den Orient traf, war dort der Krieg in vollem Gange. Zar Nikolaus I.

⁵⁴ 27, *Personaldienst EMD*, Archiv Nr. 29, Bd. I.

⁵⁵ «*Bund*», 10. März 1854.

(1825–1855) beabsichtigte der Türkei, dem «Kranken Mann» am Bosphorus, einen tödlichen Schlag zu versetzen. Er liess durch seine Truppen die Donaufürstentümer, die Moldau und die Walachei (das Staatsgebiet Rumäniens vor dem Ersten Weltkrieg) besetzen. Diese standen damals noch nominell unter der türkischen Herrschaft. Darum erklärte die Türkei am 28. Oktober 1853 Russland den Krieg. Zugleich überschritt eine türkische Armee unter der Führung eines ihrer fähigsten Offiziere, des Generals Omar Pascha, die Donau. Dank seiner Führung gelang es den Russen trotz ihrer Überlegenheit nicht, die Türken wieder über die Donau zurückzuwerfen. Nach verlustreichen Kämpfen bei Oltenizza und bei Silistria mussten sie sich zurückziehen.

Nun schalteten sich die Westmächte, Frankreich und England, in den Krieg ein, indem sie am 27. März 1854 Russland den Krieg erklärten. In Schumla (Schumen), an der Ostküste Bulgariens, errichteten sie ein gewaltiges Standlager, von dem aus sie Operationen gegen Russland unternehmen wollten. Aber nicht hier auf dem Balkan, sondern auf der Halbinsel Krim sollte der Hauptkampf entbrennen, da im Juli 1854 die Russen unter dem Druck der Donaumonarchie Österreichs die Donaufürstentümer räumen mussten und die Österreicher sich wie ein Riegel zwischen die feindlichen Armeen schoben.

So stand die Kriegslage, als von Arx am 2. Juni 1854⁵⁶ die Schweiz verliess, um sich zuerst nach Paris zu begeben. Hier hoffte er eine freie Überfahrt über das Mittelmeer und Empfehlungen zu erhalten. Aber schon der Beginn der Reise sollte ihm eine schwere Enttäuschung bereiten. Der Schweizer Geschäftsträger in Paris, Maurice Barman, übrigens ein Freund und Gesinnungsgenosse, musste ihm mitteilen, dass ihm das Französische Kriegsministerium eine freie Überfahrt verweigere. Auch der türkische Gesandte gab ihm dafür einen abschlägigen Bescheid. Hingegen versprach er ihm, ein Empfehlungsschreiben an den türkischen Premierminister mitzugeben, auf das er allerdings einige Tage zu warten hatte.

So verlängerte sich sein Aufenthalt in Paris, und deshalb konnte er erst am 14. Juni in Marseille eintreffen. Der dortige Schweizer Konsul riet ihm, sich Empfehlungsschreiben von Seiten des Bundesrates oder von General Dufour zu verschaffen. Aber er sollte keines erhalten. Um überhaupt in den Orient zu gelangen, musste er wohl oder übel ein Postbillett II. Klasse auf den Messagerie Impériales für 325 Franken kaufen. Mit einer Empfehlung des türkischen Gesandten und mit einem türkischen Pass versehen, verliess er am 16. Juni auf dem französischen Schraubendampfer «Ganges» den Hafen von Marseille.

⁵⁶ *Bericht an den Bundesrat*, S. 1.

Die Eindrücke über seine Reise in den Orient hat er in zwei Schriften aufgezeichnet, die beide, eine Korrespondenz an den «Bund» und der Bericht an den Bundesrat, noch erhalten sind. In beiden Schriften erweist sich von Arx als lebendiger, anschaulicher Erzähler, der den interessierten Leser zu fesseln vermag. Sie bieten uns ein sehr gutes Bild von den Zuständen, wie sie im Orient während des Krimkrieges herrschten. Sie sind zur Beurteilung der damaligen Geschehnisse äusserst wertvoll, nicht zuletzt für die Geschichte des Roten Kreuzes.

Im Bericht an den Bundesrat wollte von Arx einmal darlegen, wie bescheiden er mit seiner Subvention leben musste, da das Leben sehr teuer war und zu einem längern Verweilen nicht ausreichen konnte, so dass er zur Umkehr gezwungen wurde. Zum zweiten wollte er den Behörden ein treffliches Bild über die Zustände im Orient vermitteln: die Beschaffenheit der türkischen, der russischen und der österreichischen Armeen beschreiben, aber auch die miserablen hygienischen Verhältnisse, der beste Nährboden für Seuchen, vor allem der Cholera, aufdecken. Er selbst sollte ihr beinahe erliegen.

In launigen Worten berichtet Adrian von Arx von der Beschaffenheit des Schiffes.⁵⁷ Er unterhält sich gerne mit den Passagieren, meistens französischen Soldaten und Offizieren, unter denen sich viele Ärzte befinden. In vollen Zügen geniesst er die Reise über das Mittelmeer. Gerne hätte er Messina aufgesucht, doch wegen der Seuchengefahr ist dies nicht möglich. In Athen kann er flüchtig die Akropolis besuchen. In der Bucht von Besika, auf der Insel Tenedos, erblickt er die vereinigte alliierte Flotte. In Gallipoli erhält er zum erstenmal eine orientalische Stadt zu Gesicht. Hier verlassen die Soldaten das Schiff, und am 24. Juni fährt er dann in Konstantinopel ein. Er geniesst den Anblick dieser Stadt. Leider hat er dann nur zu viel Zeit, um die Stadt mit ihren holperigen, steil auf- und abwärts führenden Strässchen kennen zu lernen. Bei einem Griechen mietet er sich ein und muss für die Miete den für die damalige Zeit sehr hohen Betrag von 8 Franken bezahlen. Er bemerkt, dass hier für einen Fremden das Leben sehr teuer ist und dass man gerne ausgenutzt wird. Er erfährt, dass es im Orient sehr viel Geduld braucht, wenn man etwas erreichen will, z. B. Erlaubnisscheine oder Pässe. Wenn man sie überhaupt erlangen kann, ist dies nur durch Protektion möglich. Darum ist es gut für ihn, dass er mit Schweizern, die hier leben, bekannt wird.

Er sucht sofort das Kriegsministerium (Seraskariat) auf, um die Erlaubnis zu erhalten, zur Orientarmee abzureisen. Er wird wohl vom Kriegsminister, Reschid Pascha, freundlich empfangen. Aber als er seinen Wunsch vorbringt, gibt er ihm den Bescheid, er möge später

⁵⁷ «Bund», 1. November und 12. Juli 1854.

wieder vorbeikommen. Später Jeden Tag macht er sich auf den Weg ins Kriegsministerium, jedesmal ein Weg von anderthalb Stunden! Aber die Diener behandeln ihn unfreundlich, es ist ihnen nur um ein Bakschisch (Trinkgeld) zu tun. Von einer Audienz ist keine Rede mehr.

In seiner Not wendet er sich an den englischen Gesandten, Lord Redcliffe, der einst als Gesandter in der Schweiz tätig gewesen ist. Nach langem Bitten erhält er von ihm einen Ausweis, ein englisches Kriegsschiff zur Überfahrt nach Warna benützen zu dürfen (Warna war damals der Umschlagplatz der alliierten Orientarmee). Nach langem Umherirren findet er endlich den Platz, wo das Schiff gelegen hat. Aber es ist schon längst abgefahren! Es macht nun den für ihn betrüblichen Anschein, als ob er von Konstantinopel (Istanbul) nicht mehr weiter reisen könnte. Da kommt ihm ein Zufall zu Hilfe: der Leibarzt des Kriegsministers, ein Dr. Leoni, ist ein Tessiner. Dank ihm erhält er nun die Erlaubnis, dem Stabe der türkischen Orientarmee, der sich damals in Rustschuk (Rusc) befindet, eingegliedert zu werden. Für seine Verpflegung und Unterkunft ist nun gesorgt, und er kann damit rechnen, von den Türken besoldet zu werden.

Mit dem türkischen Dampfer «Numais» kann er nun nach Warna fahren, und von hier aus darf er Postpferde – allerdings nur gegen Bezahlung – benützen, um nach Rustschuk zu gelangen. Aber ohne die Mithilfe Dr. Leonis hätte er noch monatelang in Konstantinopel warten können, wie es damals vielen fremden Offizieren passiert ist. Er hat in Konstantinopel wertvolle Tage verloren, denn gerade in dieser Zeit finden entscheidende Kämpfe an der Donau statt. Immerhin hat er die Zeit des Wartens nicht unbenützt verstreichen lassen. Er hat etwas Türkisch gelernt und kann nun einem Gespräche in dieser Sprache folgen.

Auf der Überfahrt nach Warna⁵⁸ genießt er die Fahrt durch die Dardanellen, bewundert die Hügel mit ihren herrlichen Villen, die sich zum Teil als Artillerie-Stellungen entpuppen. Aber für ihn ist es keine Ferienreise; die Überfahrt verläuft stürmisch. Dauernd wehen Ostwinde, und da er nur als Verdeckpassagier reist, wird er von den Wellen ganz durchnässt. Am 31. Juli gelangt er nach Warna.

Der Eindruck, den die Stadt auf ihn macht, ist miserabel; aber es war nur ein Vorgeschmack, von dem, was er noch erleben sollte. «Am andern Morgen wollte ich früh eines Meerbades mich erfreuen und spazierte der Küste entlang, um einen tauglichen Platz aufzufinden. Doch konnte ich, obschon ich über eine halbe Stunde weit wandere, meinen Zweck nicht erreichen, weil ich vorerst eine Strecke zu pas-

⁵⁸ «Bund», 8. September 1854, Korr. IV.

sieren hatte, wo vor den an der Küste befindlichen Lagern, die Soldaten seit Monaten ohne dass, wie bei unsern Lagern für irgend eine Anstalt gesorgt wäre, gewisse natürliche Bedürfnisse zu befriedigen; später aber, als ich über diesen Höllengestank hinaus war, fand ich von zehn zu zehn Schritten tote Pferde, Esel, Ochsen in allen möglichen Stadien der Verwesung am Ufer liegen. Nun wundere ich mich nicht, warum so viele Krankheitsfälle bei den hiesigen Armeen vorkommen, wenn die Luft beständig mit Miasmen geschwängert ist. In Warna sterben laut Aussage französischer und englischer Offiziere täglich 50–60 Mann.»

An diesem Orte vermag er es nicht mehr auszuhalten, und er reitet von Warna so rasch wie möglich weiter, von einem Packknecht begleitet. Nach einem Ritt durch unbebaute, menschenleere Gegenden gelangt er am Abend nach Pravdij (Paravdija). Doch immer wieder begegnet er unhygienischen Zuständen, die jeder Beschreibung spotten: am Wege liegende Grippe und noch in Verwesung befindliche Kadaver umgestandener Pferde und Ochsen. Hier macht er Bekanntschaft mit den irregulären Truppen der Türken, den Baschibozuks, Freiwilligen aus allen Teilen des Türkischen Reiches. «Sich selbst überlassen, ohne jegliche Kontrolle, begehen sie Räubereien, Morde und verbreiten Schrecken um sich her.» Am folgenden Tage erreichen sie Schumla (Schumen, heute Kolarowgrad). Nur dank der Gastfreundschaft eines Polen ist es ihm möglich, ein Nachtquartier zu finden.

Leider aber kann er von nun an keine Postpferde mehr erhalten. Er muss wiederum einen Tag warten und hat Musse, sich dieses Schumla etwas näher anzusehen. Er bekommt eine erschütternde Vorstellung von den miserablen chirurgischen Verhältnissen in diesem Kriege: «In Schumla liegen gegenwärtig 2500 Kranke und Verwundete. Die innere Einrichtung des Spitals ist ziemlich mangelhaft, höchst mangelhaft aber die Verpflegung und die Arzneimittel. Auf 160 Patienten ein Arzt. Elf dieser letztern sind wohl infolge der Anstrengungen . . . bereits gestorben . . . Die Unwissenheit namentlich der alten türkischen Ärzte scheint ausserordentlich zu sein. So sind Fälle vorgekommen, wo bei Amputation der Knochen in der Weise abgesägt wurde, dass er einen Zoll weit über das Fleisch herausragte . . .»

«Am folgenden Tage fand ich wieder keine Pferde und nahm daher gerne das Anerbieten eines französischen Arztes an, ihn in einer Araba nach Rustschuk (Rusc) zu begleiten. Eine Araba ist eine Art vierspänniger Leiterwagen mit Rädern ohne Reif – eine Art Folterkasten, wie er auf Erden nicht mehr seinesgleichen haben kann. An diese Reise werde ich Zeit meines Lebens denken. Wenn ich den Humor dafür finde, beschreibe ich sie ihnen.» Und doch war er froh, auf diese Weise

nach Rustschuk zu gelangen, da die Wege wegen den Baschibozuks unsicher waren.

Am 6. August trifft er in Rustschuk ein, wo sich das Hauptquartier Omar Paschas gefunden. Hier erblickt er zum erstenmal die schmutziggelben Fluten der Donau. Er benutzt die Gelegenheit, das Lager der türkischen Armee zu besichtigen, die um die Stadt herum lagert. Mit dem Arzt besucht er das Hospital. «Ein ganz leeres, nur aus zwei Zimmern bestehendes Haus, einige Matten ausgenommen, ohne irgendwelche Gerätschaften; nur eine Arzneikiste stand in einer Ecke. Hier sollten der Arzt, der Wundarzt und der Apotheker bei einander hausen. Die Kranken lagen vorläufig noch draussen unter den Zelten.» Nun schildert er Rustschuk mit seinen Festungswerken, die ihm sehr mangelhaft vorkommen.⁵⁹

Am andern Tage wird er zur Audienz bei Omar Pascha zugelassen. Er gibt ihm das vom Kriegsminister erhaltene Empfehlungsschreiben. Während Omar das Schreiben liest, hat er Gelegenheit, den merkwürdigen Mann näher zu beobachten. «Er ist mittlerer Statur, schlank, sehnig und aufrecht wie ein Rohr; er zählt 48 Jahre . . . Seine Stirne ist gewölbt und breit und verkündet hohen Ernst . . . Um seinen Mund spielt häufig ein wohlwollendes, freundliches Lächeln. Seine Bewegungen sind meist rasch und ungekünstelt.»

Als Adrian von Arx unter diesen Schwierigkeiten endlich an die Donau gelangte, waren die schweren Kämpfe, die hier getobt hatten, vorüber. Wegen des harten Widerstandes der Türken waren die Russen gezwungen worden, sich bei Rustschuk auf das nördliche Donauufer zurückzuziehen. Und gerade zu der Zeit, da er hier ankommt, räumen sie auch die Donaufürstentümer unter dem Druck der Österreicher und ziehen sich hinter die Pruth, den Grenzfluss zwischen Rumänien und Russland, zurück. Der Krieg ist auf dem Balkan zu Ende.

Nach etwelchen Schwierigkeiten gelingt es unserm Schweizer, dem Generalstab der türkischen Armee eingegliedert zu werden. Aber wenn er nun geglaubt hat, ein Hauptquartier nach westlichem Muster vorzufinden, sieht er sich arg enttäuscht. Ein eigentliches Bureau existiert nicht. «Alles besorgt Omar Pascha, er ist ein Mann von erstaunlicher Tüchtigkeit. Er arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend . . . Alles was er tut, hält er streng geheim. Er besitzt nur wenige Vertraute. In seinem Generalstabe gibt es viele europäische Offiziere, aber sie, wie die türkischen, haben nichts zu tun. Trotzdem gilt Omar Pascha bei den Türken als ein moderner Offizier.»

Am 10. August findet die Einweihung einer Notbrücke bei Rustschuk über die Donau statt, und als Generalstabsoffizier kann von Arx

⁵⁹ «*Bund*», 8. September 1854, Korr. V.

an der Feier teilnehmen, wobei er Gelegenheit hat, die türkische Armee zu studieren. Sein Urteil über sie ist sehr günstig. Der türkische Soldat sei tapfer und sehr genügsam. Es komme ihm sehr zu statten, dass er keinen Alkohol geniessen dürfe. Nach der Einweihung besucht von Arx mit den andern Generaloffizieren Giurgewo (Giurgiu) in Rumänien. Bei dieser Stadt ist ein Brückenkopf errichtet worden.

Am meisten entsetzt ihn immer wieder die Sorglosigkeit, was die hygienischen Verhältnisse betrifft. «Wenn ein Soldat gestorben ist . . . so deckt man ihn nackt mit einem Teppich, und lässt ihn zur Begräbnisstätte fahren, wo die Leiche in ein grosses Loch geworfen und nothdürftig, kaum zwei Schuh hoch, mit etwas Gestrüpp und Erde bedeckt wird.» Er findet es sonderbar, «dass ein so erleuchteter Mann, wie Omar Pascha in dieser wichtigen Sache», auf keine Abhilfe bedacht ist. Ein Dr. Lehmann aus Koburg, dem in Bukarest eine Klinik unterstellt war, bot ihm an, 300 Kranke unentgeltlich zu behandeln. Aber der Muschir wollte von diesem Anerbieten keinen Gebrauch machen. «Denn wenn seine Armee vorwärts gehe, und der Arzt zurückbleibe, so sei er genöthigt, dessen Kranke der Natur zu überlassen, und er ziehe es vor, sie von vorne herein der Natur zu überlassen.» Wir begegnen hier dem Fatalismus der Türken!

Bei diesen schlimmen sanitarischen Zuständen, «konnte es nicht fehlen, dass Diarrhöen und Disenterien im Heere an der Tagesordnung waren, so dass die Cholera, die mit Ende Juni sich bemerkbar machte, und wenigstens bei meinem Abgang von der Armee noch täglich ihre zahlreichen Opfer forderte, tüchtig in die Hände gearbeitet wurde. Wirklich gestalteten sich, noch während wir in Rustschuk lagen, die sanitarischen Zustände auf eine grauenerregende Weise. Es fehlte an ausgebildeten Ärzten, an den nötigen Betten und den Arzneimitteln, an Unterkünften, usw.» «In der nächsten Nähe von Rustschuk campierten ca. 25 000 Mann, und wir hatten nach den Durchschnittsrechnungen unserer Ärzte durchschnittlich 120 Tode per Tag.»

Nachdem von Arx einige Tage im Hauptquartier in Rustschuk verweilt hat, erfolgt der Abmarsch der Donauarmee in Richtung Bukarest. Kampfhandlungen finden keine mehr statt. Er schliesst sich einem ägyptischen Bataillon an, und schliesst mit dessen Chef, einem Mustascha Effendi, gute Freundschaft.

Aber trotz allen seinen Vorsichtsmassnahmen leidet er immer mehr an einer starken Diarrhoe, so dass er nur noch im Schritt reiten kann. In Kalogeni sieht er zum erstenmal Unterkünfte der Russen. Obwohl krank, betrachtet er alles Neue mit regem Interesse. «Erdhütten, in denen sie den Winter zugebracht haben, . . . Sie waren ca. 5 Schuh in die Erde gegraben und bestanden aus starkem Holzwerk; . . .»

Von hier aus erreicht er am 21. August Bukarest, die Hauptstadt der

Walachei. Eine Stunde nach seiner Ankunft marschiert Omar Pascha mit seiner Armee ein, als Befreier freudig begrüsst von der Bevölkerung.

Aber nun fühlt der Schweizer, dass er von der Cholera ergriffen ist. «Die Diarrhoe war immer stärker geworden. Dazu gesellte sich ein Brechreiz, der mir den Genuss jeder Nahrung unmöglich machte. Um 5 Uhr morgens fingen starke Krämpfe in den Waden an, die mich vom Lager trieben. Planlos lief ich nun durch die mir unbekannt^{en} Strassen der gewaltigen Stadt, und kam um 8 Uhr zu einem Schweizer, Rudolf Baumgartner, den ich vom Sonderbundsfeldzug her kannte, und der mich zum Frühstücke geladen hatte. Den Café, den ich genoss, musste ich gleich wieder brechen. Dazu hatte ich heftiges Fieber und sprach ganz unzusammenhängend. Mein Freund liess sogleich eine Birscha (Droschke) kommen und führte mich zu seinem Arzte, dem walachischen Generalstabsarzt Dr. Lehman aus Koburg. Er hiess mich zu Bette gehen, und da ich in meinem bisherigen Logis keines gehabt, nahm mich mein hochherziger Freund Baumgartner in sein Haus auf.» Drei Wochen liegt er hier krank darnieder.⁶⁰ Aber Adrian von Arx kann dank seiner kräftigen Natur von dieser furchtbaren Krankheit genesen, auch dank der Aufopferung seiner Freunde Baumgartner und Dr. Lehmann. Nun hat er noch Gelegenheit, am 22. September einer prächtigen Parade der türkischen und österreichischen Armeen in Bukarest beizuwohnen.

Seine Tage bei der Donauarmee sind aber gezählt; denn die Barschaft ist ihm ausgegangen. In der Not wendet er sich, wenn auch mit Widerstreben, an Omar Pascha, um die ihm vom Kriegsministerium versprochenen Rationsvergütungen zu erhalten. Er hätte gegen 500 Franken zu beziehen. Omar vertröstet ihn auf die Ankunft des «Meschlis», des Kriegszahlmeisters. Aber ein Meschli stellt sich nicht ein; auch die Donauarmee hat seit 9 Monaten keinen Sold mehr bekommen: Wohl hatte das Kriegsministerium den Sold ausbezahlt, aber er blieb in den Taschen gewisser Paschahs hängen. Die türkischen Soldaten nahmen mit ihrem Fatalismus in stoischer Ruhe bei ihren geringen Bedürfnissen das Ausbleiben des Soldes hin. Und von Arx konnte froh sein, dass er in Bukarest noch einmal 500 Franken erhielt, die ihm vom Bundesrat am 4. August bewilligt worden waren. Er hatte noch in Konstantinopel auf Anraten der Schweizer ein Bittgesuch nach Bern gerichtet. Aber das war viel zu wenig; es reichte gerade noch zu seiner Heimreise.

«So nahm ich denn Abschied von der türkischen Armee: tief ergriffen sagte ich Lebewohl meinen Freunden und Wohltätern Baumgart-

⁶⁰ Bericht, S. 20.

ner und Dr. Lehmann, denen meine Familie das Leben ihres Gatten und Vaters verdankt, und verliess Bukarest am 30. September früh. Ein Schweizer Handelsmann, I. L. Achard aus Genf,⁶¹ reiste mit mir. Am 5. Oktober trafen wir in Varna ein.»

Hier war am 4. September bereits ein Expeditionskorps der Alliierten ausgelaufen, um auf der Halbinsel Krim zu landen, wo die mächtige Seefestung Sebastopol, das Bollwerk am Schwarzen Meer, angegriffen wurde. Am 20. September war die blutige Schlacht an der Alma geschlagen worden, in der die Franzosen zwar gesiegt hatten, aber der russische Widerstand keineswegs gebrochen war. «Nun tauchte mir doch noch die Hoffnung auf, an der Expedition gegen Sebastopol theil nehmen zu können, . . . Ich begab mich deshalb sogleich zum commandierenden General und bat um die Erlaubnis, auf einem der verschiedenen Transportschiffe mitfahren zu dürfen . . . Er erklärte mir sofort, ohne die Bewilligung des Generals Canrobert dürfe er keinen fremden Offizier Platz auf einem Schiffe anweisen.» Um eine Erlaubnis zu erhalten, hätte er 8–14 Tage in Varna warten müssen. «Im Hinblick auf meine Kasse sah ich mich genöthigt, auch auf dieses mein letztes Vorhaben zu verzichten, und mietete mir einen Platz auf dem Lloyddampfer Bosforo . . . Am 8. Oktober langte ich wieder in Konstantinopel ein, wo mich meine Freunde als einen Auferstandenen empfangen.»

Da es ihm seine Geldmittel nicht mehr erlaubten, ein Billett II. Klasse zu lösen, vertauschte er seine Uniform mit einem bürgerlichen Kleide und reiste als Verdeckpassagier auf dem französischen Dampfer «Egyptus», der Richtung Genua fuhr.

«Am 15. Oktober schied ich von Stambul. Am 17. landeten wir in Smyrna. . . . Am 21. Oktober liefen wir in den Hafen von Lavalette auf der Insel Malta ein. Hier musste ich 1½ Tage auf den Dampfer warten, der mich nach Genua bringen sollte. Ich benützte diese Zeit zur Besichtigung dieser berühmten Festung und der Merkwürdigkeiten der alten Residenz der Templer.» «Am 22. Oktober ging ich an Bord des ‚Oronto‘ . . .» Am 24. Oktober landeten sie in Neapel. Hier hätte er gerne seinen Bruder Martin Ildephons besucht, der in neapolitanische Dienste eingetreten war, musste aber zu seinem Leidwesen erfahren, dass dieser im Sommer an der Cholera gestorben war. Über Livorno gelangte er am 27. Oktober nach Genua. «Am 29. Oktober früh betrat ich den heimatlichen Boden bei Magadino, und am 1. November traf ich bei meiner Familie in Solothurn ein.»

Im März 1855 übergab er dann seinen Bericht über die Reise dem Bundesrat. Ob man ihn an verantwortlicher Stelle auch zu würdigen

⁶¹ *Bericht*, S. 25.

verstand? Daran ist zu zweifeln, sonst hätte man ihn sicher mit andern schwierigen Aufgaben betraut.⁶² Auf jeden Fall ist dieser Bericht, wie seine Korrespondenz an den «Bund», ein wertvolles Dokument zur Zeitgeschichte. Nur muss man beim Lesen bedenken, dass er Rücksichten zu nehmen hatte; gelegentlich sollte man zwischen den Zeilen zu lesen verstehen!

Omar Pascha wurde nach dem Kampfe auf dem Balkan von der türkischen Regierung das Kommando über die asiatische Armee übertragen. Hier verliess ihn der Glücksstern. Seine Armeen wurden von den Russen in mehreren Schlachten besiegt, und er fiel bei der Hohen Pforte in Ungnade.

Was von Arx im Winter 1854/1855 getan hat, wissen wir nicht. Vielleicht war er auf einem untergeordneten Posten beschäftigt, der ihn nicht zu befriedigen vermochte? Da winkte ihm ein freundlicher Stern, doch noch am Krimkriege teilnehmen zu können.

8. In der Swiss Legion in Smyrna (Izmir)

Die gefährlichen Seuchen, wie die schweren Kämpfe, hatten grosse Lücken in die Mannschaftsbestände der alliierten Armee gerissen. England sah sich daher veranlasst, sich nach neuen Rekrutierungsmöglichkeiten umzusehen. Deshalb beschloss das Unterhaus die Bildung von Fremdenregimentern. Man dachte besonders an die Schweiz, wo immer noch Tausende von jungen Schweizern sich bereit fanden, in fremde Dienste zu treten, mangels genügender Arbeit und Brotes. Man hoffte umso mehr auf den Zustrom williger Rekruten, da die Mehrheit des Schweizer Volkes mit den Westmächten sympathisierte.

⁶² Das Basler Intelligenzblatt schreibt zu seiner Reise am 10. August 1854: Major A. von Arx schreibt uns aus Konstantinopel, dass er endlich nach vierwöchentlichen Anstrengungen und nutzlosem Umherirren die Erlaubnis erhalten habe, ins Hauptquartier von Omer Pascha abzugehen, an welchen Feldherrn er günstige Empfehlungen erhalten hätte. Indem wir dem braven schweizerischen Soldaten Glück und Erfolg wünschen, können wir nicht umhin ein Wort jenen Blättern zu sagen, die seit der Abreise desselben nichts als Hohn und Beschimpfungen zu veröffentlichen hatten. A. von Arx ist jedenfalls ein Soldat, der das Herz auf dem rechten Flecke hat und mag auch das Büro nicht gerade das Feld sein, auf dem ihm Lorbeeren blühen, so liegt doch das Schwert kampfgerecht in seiner Hand; die schw. Armee darf zuversichtlich auf ihren Repräsentanten im Orient blicken; A. von Arx wird ihr keine Unehre machen, wohl aber jene Menschen beschämen, die über die geringe Unterstützung von 1500 Franken zu einem langen Feldzug Zetter schreien; anderseits aber die Truppenzusammenzüge im Herbst aufgehoben wissen wollen, um mit dem ersparten Geld den ganzen eidg. Generalstab in die Türkei zu schicken. Diese Konsequenz.

Freilich stellte sich der Werbung von Schweizern für fremde Dienste Hindernisse entgegen; denn die Bundesverfassung verbot ausdrücklich Militärkapitulationen mit ausländischen Staaten und zugleich die Werbung für fremde Kriegsdienste auf Schweizer Boden. Gerade diese Bestimmung des Verbotes der Kapitulationen, wie sie vor 1848 bestanden, sollte für die Schweizer Soldaten, die noch in fremde Kriegsdienste eintreten wollten, eine Erschwerung bringen. Früher konnten sie ihre Beschwerden über Unzulänglichkeiten oder Bedrückungen im Dienste oder Nichteinhaltung der Dienstverträge bei den Schweizer Behörden anbringen, die dann zum Rechten sehen konnten. Und eben diese Bestimmungen sollten sich ebenso für die Angehörigen der Swiss Legion nachteilig auswirken, auch für von Arx selber, als er sich befördern lassen wollte.

Am 11. Februar 1855 wurde durch eine Parlaments-Akte in London die Bildung einer Swiss Legion beschlossen. Und alsobald eröffnete England in einigen Städten rings um die Schweiz Werbedepots. Eines davon befand sich in Schlettstadt im Elsass. Es war zugleich als Sammelplatz bestimmt. Aber auch in der Schweiz selbst, z. B. in Bern, wurden unter den Augen der Behörden Leute angeworben. Ein britischer Agent, Charles Sheffield Dickson, ein Kaufmann, bereiste zu diesem Zweck die Schweiz. Mehrere Schweizer Offiziere, zumeist Instruktoren, stellten sich ihm bereitwillig zur Verfügung. Trotz Bundesstrafgesetz waren sie fleissig an der Arbeit, Rekruten zu gewinnen und es gab genug Kantone, die es zuliessen, wenn auf ihrem Boden agiert wurde. Dazu gehörten Bern und Solothurn, wo man den Dienst in einer fremden Armee immer noch als eine Ehrensache betrachtete.

Diese Offiziere stellten im Auftrage Englands eine Konvention für den Eintritt in die Swiss Legion auf. Diese wäre im allgemeinen für die Legionäre günstig gewesen.⁶³ Ein jeder Soldat oder Offizier sollte ein Handgeld von 150 Franken erhalten und nach der Auflösung der Legion ein jeder Offizier für 9 Monate nach dem Dienst den Sold ausbezahlt bekommen. Aber später wollte Dickson, der zum Oberst der Swiss Legion avanciert war, von diesen Abmachungen nichts mehr wissen. Das war der Grund für immerwährende Zerwürfnisse zwischen den Schweizer Soldaten und der englischen Leitung. Dieser Dickson erwies sich als geriebener Geschäftsmann, der aber von militärischen Dingen nichts verstand. Einmal prellte er die Soldaten bei der Auszahlung des Handgeldes; denn von den versprochenen 150 Franken mussten 75 Franken für die Ausrüstung bezahlt werden. Sodann wurde den Offizieren das Essen in den Kantinen zu hoch angerechnet. Deshalb beklagte sich von Arx in seinen Briefen, dass er bei Beginn des

⁶³ *Romang*, S. 10; Vorstellungen der Offiziere; Gugolz.

Dienstes nicht imstande sei, seiner Familie Unterstützung zu senden.

Wir können nicht mehr ermitteln, wann Adrian von Arx in die Legion eingetreten ist; er mag dies frühzeitig getan haben. Vorerst wirkte er als Sekretär im Depot in Schlettstadt. Er erhielt aber nicht den Grad eines englischen Majors, den Grad, den er in der Eidgenössischen Armee besass, sondern er musste sich mit dem eines Captain begnügen, den er durch ein Brevet vom 19. Mai 1855 erhielt. Man vertröstete ihn, er werde den Majorsrang später erhalten.⁶⁴ Am 2. Juni 1855 stellte er dann an den Bundesrat das Gesuch um Entlassung aus dem eidgenössischen Stabe, mit der Begründung, dass er das Vaterland wahrscheinlich für immer verlassen werde, was ihm bewilligt wurde.⁶⁵ Trug er die Absicht, im englischen Dienste zu verbleiben?

In seiner Familie wird noch ein Brief aufbewahrt, den er am 12. Mai aus Schlettstadt an seine Mutter und seine Brüder abgeschickt hat. Er hat von Oberst Dickson den Befehl erhalten, nach England abzureisen. Deshalb ist dieser Brief in einem ernsten, fast schwermütigen Tone gehalten. Der Abschied von zu Hause ist ihm schwer gefallen. Liebt er auch mit Leib und Seele das Soldatenhandwerk, so hing er doch mit allen Fasern seiner Herzens an seiner Familie, seiner Heimat. Wir lernen ihn hier als einen besorgten Familienvater kennen, der nun seine Familie seiner Mutter und hauptsächlich seinem Bruder Adolf anvertraut. Es ist nicht Leichtsinns, der ihn in die Ferne treibt, sondern es geht ihm darum, eine neue Existenz für seine Familie aufzubauen. So wie ihm ist es einst vielen Tausenden von Schweizer Söldnern ergangen, die ihre Familien und ihre Heimat verliessen, um in fremden Diensten ihr Brot zu verdienen, das ihnen die Heimat nicht gewähren konnte.

Die Werbung für die Swiss Legion hatte in der Schweiz guten Erfolg. Über 4000 Mann sollen in sie eingetreten sein, so dass man sie in 2 Regimenter aufteilen konnte. Diesen Schweizer Söldnern wurde von allen Seiten ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sie stachen, was Betragen, Disziplin und Tüchtigkeit anbetraf, von allen andern Söldnern vorteilhaft ab. Nur wenige mussten disziplinarisch bestraft werden.

Ende Juni 1855 wird von Arx nach Dover⁶⁶ abgefahren sein; denn am 6. Juli begann in England drüben das Exerzieren. Die erste Garnison befand sich in Shorncliffe, an der Südküste. Neben dem Exerzieren wurde zur Freude der Soldaten sehr viel Wert auf das Schiessen gelegt. Die Schiessschule befand sich in der Nähe, in Hythe. Dazu mussten sie lange Märsche unternehmen. Von Arx wurde dem

⁶⁴ Brevet im Nachlass der Familie. *Biographie I.*

⁶⁵ *Protokoll des Bundesrates*, Sitzung vom 3. September 1855.

⁶⁶ *Brief vom 20. Oktober 1855 an seine Familie.*

1. leichten Regiment, 2. Bataillon, 6. Kp. zugeteilt. Am 6. August fand eine grosse Parade der Legion in Shorncliffe und am 22. August die Fahnenweihe statt. Anfang Oktober wurde dann die Legion in den grossen Kasernen von Canterbury untergebracht. Hier erhielt von Arx am 31. Oktober das Brevet als englischer Hauptmann. In diesem Kantonnement befanden sich neben der Swiss Legion noch viele andere Regimenter: Engländer, Deutsche, Amerikaner. Das Verhältnis der Schweizer zu den Engländern war im allgemeinen gut, während das zu den Deutschen zu wünschen übrig liess; am 13. Oktober wurde sogar von den Deutschen ein Schweizer, der Feldweibel unseres Hauptmanns, ein Mathé aus Neuenburg, ermordet.

Von Arx nützte seine Freizeit, um die englische Sprache zu erlernen.⁶⁷ Einige Kenntnisse dieser Sprache hatte er bereits in der Schule erworben. Er kaufte sich einige englische Bücher, «zum voraus»; die Dramen Shakespeares, Schillings Ausgaben von Scott, Cooper, Lionel Lincoln und «The Last of the Mohicans». Er trat mit englischen Offizieren in freundschaftliche Beziehungen, um Konversation zu treiben. Am 20. Oktober schickte er seinem Bruder Adolf einen Brief, in dem er wiederum seine Familie seiner Obhut anvertraute und ihm über seine Erlebnisse in England berichtete.

Das eintönige Lagerleben und Exerzieren wurde durch fröhliche Feste verschönert. So boten am 20. Oktober die Unteroffiziere und Soldaten eine Aufführung unter dem Titel: «Zopf und Schwert.» Von Arx wird gewiss an ihr beteiligt gewesen sein, stammt doch eine Einsendung im «Bund» vom 13. November 1855 sicherlich von ihm. Der Erlös war für die Hinterbliebenen der bei Sebastopol gefallenen englischen Soldaten bestimmt. «Unsere angenehmsten Momente sind die, wenn wir Solothurner Abends beim Kaminfeuer traulich beisammen sitzen und uns von Honolulu unterhalten. Wir haben auch unsern Hockverein, . . . nur fehlt, was erst den festen Sitz gibt – ein Glas Wein; wir seufzen oft nach dem frühern, leider oft nur vergeudetem Überfluss.» In diesem Artikel ist zum ersten Male davon die Rede, dass die Legion nach Smyrna verlegt werden soll. Doch von Arx will dieser Nachricht keinen Glauben schenken.

Und doch war es Tatsache. Noch im Oktober fand eine grosse Inspektion und anschliessend eine Parade der in Canterbury stationierten Truppen, einschliesslich der Swiss Legion vor der englischen Königin Viktoria, statt. Sie fiel für die Schweizer gut aus. Erst in der allerletzten Stunde erhielten sie Gewissheit, dass sie nicht auf den Kriegsschauplatz auf der Krim, sondern nach Smyrna (Izmir) transportiert werden sollten. Die Legion war dafür ausersehen, die Etap-

⁶⁷ Brief vom 20. Oktober 1855.

penstellung der Engländer im östlichen Mittelmeer zu sichern. Am 16. November erfolgte der Abmarsch der Mannschaften nach Dover zur Einschiffung.⁶⁸ Dort fand ein grosses Abschiedsfest statt. Am 17. November erfolgte die Einschiffung.

Wieviel Schönes durfte nun Hauptmann von Arx auf der Reise in sich aufnehmen! Die Fahrt ging an Cap Finistère vorbei, und bald lachte in schöner Klarheit der portugiesische Himmel. «Am 23. November fuhr das Schiff, der Transportdampfer 'Great Britain', in den Hafen von Gibraltar ein und man gab den Offizieren die Erlaubnis, die Festung zu besichtigen.» Wie gewaltig die imposante Festung auf dem Felsen von Arx beeindruckte, schilderte er in einer Einsendung, die im «Oltner Wochenblatt», im «Landboten» vom 15. Dezember und im «Bund» erschien.

Am Abend lief das Schiff aus dem Hafen. Man fuhr nahe an der afrikanischen Küste vorbei, so dass man Algier und seine Umgebung bewundern konnte. Am 28. November langten sie in Malta an, wo unsere Solothurner nach 6 Monaten erstmals wieder einen guten Tropfen Wein geniessen durften. Sie erhielten die Erlaubnis, an Land zu gehen und die Stadt zu besuchen. Dort bewunderte man den grossartigen Palast des Gouverneurs. «Der Waffensaal jedoch, dessen einzige Zierde etliche schöne türkische Waffen sind, darf sich dem von *Solothurn* nicht an Seite stellen.» Am 29. November lichtete die «Great Britain» die Anker, und am 2. Dezember legte sie in Smyrna, der neuen Garnisonstadt, an.

Leider sind wir über den Aufenthalt von Hauptmann von Arx in Smyrna wenig informiert. Er hat wohl ein Tagebuch über seine dortigen Erlebnisse hinterlassen; aber es ist verloren gegangen. Wenn wir Einblick in das Leben und Treiben der Schweizer in Kleinasien nehmen wollen, so sind wir auf die Einsendungen der Legionäre in den Schweizer Zeitungen angewiesen, die zum Teil von Adrian von Arx stammen oder doch von ihm inspiriert sind, und dann auf die Berichte jenes Lieutenant Romang, der aber nicht so gut zu schreiben verstand wie von Arx.

Der erste Eindruck, den die Soldaten von der märchenhaften Welt des Orients erhielten, war ein denkbar schlechter. Aus der Weite, vom Schiff aus, bot Smyrna ein sehr schönes Bild; aber dann wird es in der oben erwähnten Einsendung als die schmutzigste Stadt der Welt bezeichnet.

Mit den türkischen Behörden sollten die Offiziere, unter denen sich auch von Arx befand, schon bald in Berührung kommen.⁶⁹ Am 5. De-

⁶⁸ *Romang*, S. 27.; Korr. im «Bund», 3. Oktober 1855.

⁶⁹ «*Bund*», 3. Januar 1856.

zember fand bereits ein grosser Empfang im Palaste des Gouverneurs statt. Hier wurden sie mit den Sitten und Gebräuchen des Orients bekannt, wenn der Pascha im fast ärmlich möblierten Empfangssaal jeden einzelnen Offizier mit einem tiefen Bückling begrüßte, der dann von ihnen mit gehöriger Reverenz erwidert wurde. «Der Pascha hatte übrigens ganz jenes würdige Aussehen und Benehmen, das den vornehmen Türken, die vom Kelch der Civilisation genippt, eigen ist . . . Dann wurde die lange angerauchte Pfeife herumgereicht, deren Köpfe auf silbernen Tellern ruhten . . .» Dann wurde Honig gegeben, der ihnen aber wenig mundete, um so mehr aber der dicke schwarze Kaffee, «bei welchem Genuss einer civilisierten Base der siebente Himmel aufgehen musste».

Schon bald waren einige Offiziere, unter denen sich von Arx befunden haben mag, bereit, dieses unbekante, märchenhafte Asien zu erforschen. Und sie schreckten auch vor waghalsigen Abenteuern nicht zurück; den Räubereien, Mord und Todschatz waren hier in Smyrna, wie im Innern des Landes, an der Tagesordnung. Und doch machten einige Legionäre schon am 6. Dezember eine Rekognoszierung in die steinige, unbebaute und öde Umgebung der Stadt. Was man erleben konnte, ersehen wir aus einem Briefe, der auszugsweise im «Oltner Wochenblatt» abgedruckt wurde und gewiss von Hauptmann von Arx stammt. Darin heisst es u. a.: «Smyrna, 6. Febr. 56. Die in Schweizerblättern enthaltene Nachricht, als seien sieben von unsern Legionären von Griechen ermordet worden, entbehrt allen Grundes. Ein einziger erhielt einen Stich in den Unterschenkel und zwar nachts spät, wo man eben nicht mehr ausgehen sollte. Wenn wir Offiziere einmal Abends im Casino Billard spielen, so gehen wir nie ohne Laterne und Waffen. Unsere Umgegend ist auch nicht ganz sicher, obschon der hiesig Pascha viel Energie entwickelt. Er hat seit unserm Hiersein schon 5 Räuber köpfen lassen.»

Es wurde viel exerziert und wiederum vor allem das Schiessen geübt. Man behauptete, die Swiss Legion sei eines der schiesstüchtigsten Regimenter im britischen Heere. Um die Monotonie des Exerzierens zu mildern, wurden Schützenfeste abgehalten, sowie Schwinger- und Jodlerfeste veranstaltet.⁷⁰

Die Schweizer, die in Smyrna lebten, standen ihren Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite. Kost und Unterkünfte wurden von den Soldaten, wie von den Offizieren für gut befunden. Unserm Hauptmann von Arx wurde von Oberst Sheffield in Aussicht gestellt, dass er bald zum Major der englischen Armee befördert würde. Aber dieses Versprechen wurde nicht gehalten.

⁷⁰ *Romang*, einschlägige Kapitel, S. 78–88.

Der Gesundheitszustand war gemessen an den damaligen, unzulänglichen Zuständen im allgemeinen gut. Doch hatten sie zu Anfang drei Todesfälle an Cholera. Dann hielten sich die Soldaten an die Vorsichtsmassnahmen; Hauptmann von Arx verfügte in dieser Hinsicht über genügend Erfahrung! Auch auf bessere hygienische Verhältnisse wurde geachtet. Später starben dann doch 50 Mann an Typhus. So musste die Legion Verluste nicht durch Kämpfe, wohl aber durch Krankheiten ertragen. Zum Einsatz kam sie nicht. Schon am Abend des 6. Dezember lief ein britisches Geschwader ein, und das gab Anlass zur Vermutung, dass sich die Engländer hier häuslich einrichten würden und dass der Aufenthalt der Legion in Smyrna von längerer Dauer sein würde.

Unterdessen ging aber der Krieg zu Ende. Am 26. Februar 1856 trat der Friedenskongress in Paris zusammen, und bereits am 30. März erfolgte der Friedensschluss. Entscheidendes brachte er nicht. Russlands Macht blieb im Osten ungebrochen, es hatte nur die Dobrudscha an Rumänien abzutreten.

Die Engländer hatten nun Smyrna zu räumen; für die Legion besaßen sie auch keine Verwendungsmöglichkeiten mehr. Das bedeutete für viele Legionäre Armut und Arbeitslosigkeit. Viele wären deshalb gerne in englischen Diensten geblieben, gewiss auch Adrian von Arx. England brauchte aber zu dieser Zeit keine Soldaten, bot ihnen dafür eine neue Heimat in den Kolonien an. Viele der Legionäre nahmen das Angebot an: 400 wanderten nach der Entlassung nach Kanada aus, 150 nach Südafrika. Ihrer 150 blieben in Smyrna. Nur wenige konnten im englischen Dienste verbleiben, 240 traten in holländische Dienste.

Am 3. Juli erfolgte die Einschiffung in Smyrna, am 22. befanden sie sich wiederum im Lager in Shorncliffe, wo sie anfänglich gewesen waren. Dann wurden die Schweizer nach Schlettstadt verbracht, von wo sie dann im September 1856 truppweise nach Hause entlassen wurden. Von Arx mag von diesem Ausgang enttäuscht gewesen sein. Den erhofften Grad eines englischen Majors konnte er nicht mehr erhalten, kein weiteres Verbleiben mehr im englischen Dienste. Den Offizieren wurde nach der Entlassung der Sold nur für 3 Monate, anstatt wie vorgesehen für 9 Monate ausbezahlt. Ein Hauptmann erhielt nach der Entlassung Fr. 1300.–.

Adrian von Arx wurde als ältester Hauptmann als letzter entlassen, am 25. Oktober. Nach einer Notiz im «Oltner Wochenblatt» waren am 30. Oktober alle solothurnischen Offiziere der Swiss Legion wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. In dieser Notiz wird gesagt: «Sämtliche Offiziere äussern einstimmig ihre grosse Zufriedenheit über den englischen Dienst, und bedauern nur, dass ihnen nicht ernstere Stunden

schwerere Prüfungen auferlegt haben, die sie zu ihrer und ihres Vaterlandes Ehre bestanden hätten.»

9. Aufenthalt in New York und in Venezuela Der Tod

Wiederum zu Hause, musste sich von Arx mit einer unbedeutenden Stelle auf einem Baubureau des Hauensteintunnels abfinden.⁷¹ Es litt ihn nicht mehr zu Hause, sein Sinn war nach fernern Ländern gerichtet. Hier musste er die geringschätzigen Blicke seiner Mitbürger ertragen, die in ihm einen Gestrandeten sahen. Aber er hoffte drüben in Amerika eine neue Existenz gründen zu können. Heimlicherweise verschaffte er sich einen Reisepass und einen Passagierschein für eine Reise nach New York. Auf dem Stadtarchiv Olten wird noch ein Reisepass auf seinen Namen aus dieser Zeit aufbewahrt, ausgestellt auf den 6. November 1856, gültig für ein Jahr, für eine Reise nach Frankreich. Als er seine Vorbereitungen für seine Auswanderung getroffen hatte, liess er seine drei Buben auf die Post nach Trimbach kommen. An der Stelle, wo sich heute die Haltestelle Miesern befindet, nahm er von ihnen Abschied, umarmte sie zärtlich und küsste sie wehmütig. Dann trug er ihnen auf, seiner Frau die letzten Abschiedsgrüsse zu bestellen und verschwand in der Postkutsche, – für immer.⁷²

Drüben in New York hatte er Schwierigkeiten, sich zurecht zu finden und eine Stelle zu erhalten. Es war sein Wunsch, in die Armee eines amerikanischen Landes einzutreten. So trug er sich mit dem Gedanken, in die mexikanische Armee einzutreten und setzte sich mit der Botschaft dieses Landes in Washington in Verbindung. Aber die Unterhandlungen zerschlugen sich, denn mittlerweile war in Mexiko ein Aufstand ausgebrochen. Datiert vom 13. Juli 1857 wird noch ein Brief des mexikanischen Geschäftsträgers aufbewahrt, eines Herrn G. Barandarian, der ihm rät, er möchte sich in dieser Angelegenheit direkt an den Präsidenten Mexicos wenden.

In New York erhielt von Arx zuerst eine Stelle in der Redaktion der «Deutschen Abendzeitung», einem Blatt der Deutschen in Amerika.⁷³ Dann konnte er in die Redaktion der angesehenen, ebenfalls deutschen «New Yorker Staatszeitung und Herold» hinüberwechseln. Von der «Deutschen Abendzeitung» ist noch ein gutes Zeugnis in deutscher und englischer Sprache vorhanden, ausgestellt von Redaktor Hermann

⁷¹ *Biographie I.*

⁷² *Mitteilungen von Frau Allenspach-von Arx.*

⁷³ *Biographie I.*

Raster. Er drückt sich sehr anerkennend aus; von Arx habe sich als ein fähiger und tüchtiger Mitarbeiter erwiesen und in selbständigen literarischen Arbeiten, namentlich auch auf belletristischem Gebiete, sehr Anerkennenswertes geleistet. In der «New Yorker Staatszeitung» arbeitete er als Journalist und übernahm den Feuilletonteil. Er hatte englische Romane ins Deutsche zu übersetzen. Dank seiner Tüchtigkeit und seinem Fleisse wurde er bald fest in den Mitarbeiterstab der Redaktion aufgenommen. Im Oktober 1858 bearbeitete er bereits den vierten Roman.

Da er festen Boden unter den Füßen bekommen hatte, hätte er gerne seine Familie nach Amerika kommen lassen. Wie er in seinen Briefen immer und immer wieder betont, hing er zärtlich an seiner Frau, an seinen drei Buben. Drei Briefe sind von ihm erhalten, die er aus Amerika nach Hause geschickt hat. In ihnen zeigt er sich um das Schicksal seiner Familie sehr besorgt. Alle seine Ersparnisse schickte er nach Hause. Für die Überfahrt seiner Familie nach Amerika hätte ihm die Redaktion das Geld vorgeschossen. Aber das Schicksal hatte es anders mit ihm beschlossen. Sein unruhiges Blut litt es nicht, auf einem Redaktionsstuhl ruhig sitzen zu bleiben.

In dieser Zeit (1858), als er bereits mehr als ein Jahr in der Redaktion seines Blattes gearbeitet hatte, kam er als Redaktor in Verbindung mit dem venezolanischen General Paez,⁷⁴ der in New York im Exil lebte. General Paez war eine aussergewöhnliche Erscheinung; er verstand es, seine Umgebung zu faszinieren.⁷⁵ Welche Bedeutung dieser Mann für die venezolanische Geschichte hatte, geht daraus hervor, dass sein Bild noch heute in allen venezolanischen Gesandtschaften hängt. Er ist der Begründer und Nationalheros dieses Staates.

General Paez hat im Leben von Adrian von Arx eine schicksalshafte Rolle gespielt.⁷⁶ Darum ist es nötig, etwas Näheres über ihn zu erfahren: er wurde am 13. Juni 1791 auf einer Farm in den Llanos in Venezuela geboren. Seine Mutter war eine Indianerin gewesen. In seinem Dorf besuchte er die Volksschulen. Als Führer der Llaneros unterstützte er den General Bolivar im Kampfe um die Unabhängigkeit Südamerikas gegen die Spanier. In diesen Kämpfen gewann er mehrere Schlachten. 1819 wurde Venezuela ein Teil des Staates Gross-Kolumbien. Dann aber trennte sich General Paez von Bolivar und gründete nach schweren Kämpfen im Jahre 1829 den Staat Venezuela. Deshalb wurde Paez der Freiheitsheld des venezolanischen Volkes und

⁷⁴ Briefe vom 7. August 1858 und 12. Oktober 1858.

⁷⁵ Beschreibung der Persönlichkeit des Generals Paez in der Einsendung vom 2. Dezember 1858 in der N. Y. Staatszeitung und in Cunningham Graham, S. 252 ff.

⁷⁶ Nach den Biographien über Paez, zur Hauptsache: V. Reyes, P. Venez. Intr. und Cunningham, Gr. J. A. P.

sein erster Präsident, der mit diktatorischen Vollmachten regierte. Auf seinen Vorschlag hin wurde später ein Monagas zum Präsidenten gewählt. Aber Monagas regierte nicht im Sinne von Paez; er verdrängte dessen Anhänger aus der Regierung und ersetzte sie durch seine eigenen, zu denen sein Bruder gehörte, ja selbst durch Gegner des Generals. Durch einen Staatsstreich vom 24. Januar 1848 setzte er sich vollends an die Macht. Nun rief Paez zum Kampfe gegen die Brüder Monagas auf. Er wurde aber geschlagen und gezwungen, das Land zu verlassen. Nun bereiste er die europäischen Staaten, wo er an Königs- und Fürstenhöfen freundlich aufgenommen und bei den Volksmassen als Freiheitsheld gefeiert wurde. Dann liess er sich in New York nieder, das damals als Stadt der Freiheit gepriesen wurde. 1858 wurde die Diktatur des Monagas gestürzt, und General Castro übernahm als Präsident die Regierung in Venezuela. Er forderte General Paez auf, in sein Land zurückzukehren, um hier wieder Ruhe und Ordnung zu schaffen. Das venezolanische Volk wünsche ihn zurück. Eine Abordnung der Regierung wurde nach New York entsandt, um Paez zur Heimkehr zu veranlassen.

Im September 1858 fand ein grosser offizieller Empfang der Abordnung aus Venezuela durch die Behörden im Metropolitan Hotel in New York statt. General Paez wurde grossartig gefeiert. Die Massen der Amerikaner umjubelten ihn. Es war die Zeit, da Nord- und Südamerikaner gute Freunde waren! Die Miliz unter Colonel Sandford war anwesend. Die Musik spielte einen Marsch, der eigens für Paez komponiert worden war. Adrian von Arx, von diesem Manne ganz eingenommen, hatte die Einsendung in seinem Blatte über diesen Empfang zu schreiben. Er war willens, den General nach Venezuela zu begleiten, und Paez versprach ihm, er werde ihm das Kriegsministerium übergeben.⁷⁷ Aber nicht nur er, sondern auch hohe amerikanische Offiziere, so der oben erwähnte Oberst Sandford, waren gewillt, den General zu begleiten. Auf der Redaktion⁷⁸ liess man von Arx nur ungern ziehen, da man ihn als tüchtigen Mitarbeiter schätzen gelernt hatte. Aber die Ermahnungen seiner Mitarbeiter waren vergeblich. Er liess sich nicht von diesem waghalsigen Unternehmen abhalten, obwohl man ihn auf die Gefahren und die Unsicherheit in Südamerika

⁷⁷ In der Biographie I steht, von Arx sei venezolanischer Kriegsminister gewesen. Das kann nicht der Fall gewesen sein, denn Paez, der selber zu dieser Zeit kein Amt besass, konnte ihm unmöglich dieses Amt verschafft haben. Erst später übernahm Paez das Kriegsministerium unter Castro als Präsident. Paez mag Adrian dieses Amt versprochen haben, konnte aber sein Versprechen nicht halten. Als ich auf der venezolanischen Botschaft behauptete, von Arx sei Kriegsminister unter Paez gewesen, schüttelte man dort nur den Kopf!

⁷⁸ Nachruf in der N. Y. Staatszeitung; *Biographie I*.

aufmerksam machte. In seiner begeisterten Stimmung und der frohen Hoffnung, in Venezuela eine ruhmvolle Zukunft vor sich zu haben, war alles Abraten umsonst. Adrian von Arx verpflichtete sich aber, der Zeitung von Zeit zu Zeit Einsendungen über seine Reise und seine Erlebnisse in Venezuela zu schicken. Die Redaktion sagte ihm zu, ihn jederzeit wieder in ihre Zeitung aufzunehmen. Der Verdienst aus den Einsendungen sollte seiner Frau nach Olten geschickt werden. Und da er nun fest im Kopfe hatte, die Ausbildung der venezolanischen Armee zu übernehmen, trug er seiner Frau auf, in Bern dafür zu sorgen, dass ihm die schweizerischen Dienstreglemente zugeschickt wurden.

In seinem Nachlasse finden sich noch einige Dokumente über das Militärwesen in spanischer Sprache, zudem in französisch eine Notiz über eine Organisation von Militärkolonien.

In seiner Begeisterung über die bevorstehende Reise schickte von Arx seiner Frau am 12. Oktober 1858 einen Brief; er ist sehr enthusiastisch gehalten. Von der Familie spricht er in einem liebevollen Tone. Aus ihm geht hervor, dass sich auch sein Bruder Bonaventura in New York befand. Bezeichnend für seine euphorische Stimmung ist ein Randvermerk: «Wahrscheinlich lässt die hiesige Regierung den General Paez mit einem Kriegsschiff begleiten. Das gäbe eine Reise, um die mich Mancher beneiden wird.»

Am 23. Oktober 1858 fand das grosse Abschiedsbankett statt, wiederum im Metropolitan-Hotel, mit anschliessender Truppenparade der amerikanischen Armee. Dabei hatte Paez Pech: es hatte stark geregnet; deshalb glitt sein Pferd aus und warf seinen Reiter auf die Strasse. Dabei verletzte er sich so sehr, dass man um sein Leben bangen musste. Dank seiner kräftigen Natur genas er aber bald wieder. Immerhin hinderte ihn sein gebrochenes Bein, in Venezuela energischer aufzutreten. Trotz seiner Verletzung war er willens abzureisen. Am 2. Dezember fuhr sein Schiff ab und mit ihm auch Adrian von Arx. An diesem Tage schickte er seiner Frau einen letzten Brief.

Aber wenn unser Schweizer gehofft hatte, das Volk von Venezuela werde General Paez als seinen Retter empfangen, so sah er sich bald schwer enttäuscht. Im Anfang ging alles nach Wunsch: am 18. Dezember trafen sie in Cumana, der ersten venezolanischen Stadt, ein. Hier fanden zu Ehren des Generals grosse Festlichkeiten statt. Bei der Weiterreise wurden sie überall freudig begrüsst. Am 4. Januar 1859 langten sie in Puerto Caballa, der Hafenstadt der damaligen Hauptstadt Venezuelas, Valencia, an. Hier befand sich zugleich das Hauptquartier der Partei von Paez, der Konservativen. Da wurden sie vom damaligen Präsidenten, dem schon erwähnten General Castro, und seiner Regierung offiziell empfangen. Aber nun trafen Hiobsbotschaften aus allen Teilen des Landes ein: im Innern des Landes hatten sich

Bandenführer gegen das rechtmässige Regime erhoben. Von der Insel St. Thomas aus bereitete ein Anhänger des gestürzten Präsidenten Monagas, ein General Falcon, einen Angriff auf das Festland vor. Frankreich und England schürten den Aufstand, da sie es nicht dulden wollten, dass ein mit den USA befreundeter Präsident das Land regiere. So wurde Venezuela in das Kräftespiel der Grossmächte gezogen. Durch ihre Unterstützung geriet das ganze Land in Aufruhr. Durch seine Verwundung gehindert, vermochte Paez nichts zu unternehmen. Tatenlos musste er zusehen, wie sich die Anarchie im ganzen Lande ausbreitete. Die Amerikaner wagten nicht einzugreifen. Von Arx wurde aufs tiefste enttäuscht, alle seine Pläne und Hoffnungen schwanden dahin. Er hatte seiner Zeitung in New York einige Einsendungen geschickt, in denen u. a. der plötzliche Tod und die Bestattung des jungen Colonel Sandford den Lesern in den USA mitgeteilt wurde. Der Redaktion legte er einige Privatzeilen bei, in denen er ihr seine grosse Enttäuschung und schmerzliche Unzufriedenheit klagte. Die Redaktion riet ihm zur sofortigen Umkehr: er würde unverzüglich wieder als Mitarbeiter aufgenommen werden. Aber es war bereits zu spät! Am Tage der Bestattung Sandfords musste man in New York vernehmen, dass auch von Arx an einem Nervenfieber erkrankt sei. (Ob es der Typhus oder das Gelbe Fieber war, kann nicht festgestellt werden.)

Sein Zustand verschlimmerte sich rasch, um so mehr als er auch seelisch tief bedrückt war. Er musste zusehen, wie alle seine Zukunftspläne sich in ein Nichts auflösten. Wohl hatte General Paez ihm eine passende Stelle zu verschaffen versucht; aber angesichts der Revolution erwies sich dies als eine Unmöglichkeit. Er nahm den schwer Erkrankten in sein Haus auf, wo seine beiden Töchter ihn sorgsam pflegten. Aber die physischen wie die seelischen Leiden hatten ihn so darnieder gedrückt, dass alle Aufopferung und Pflege umsonst war. Am 17. März 1859 hauchte Adrian von Arx in Valenica, im fernen Südamerika, seine Seele aus.⁷⁹

Während er auf dem Sterbebette war, wurden seine drei Buben zu Hause von der Diphtherie ergriffen. Nur der ältere, Adrian II., konnte genesen, während die beiden andern der Todesengel holte. Am 17. Februar starb der zweite Sohn, Bruno, noch in seinen letzten Zügen seines Vaters gedenkend. Am 20. Juli 1860 starb auch der jüngste Sohn, Adolf.

Es ist mir trotz allen Bemühungen versagt geblieben, Näheres über das Leben Adrian von Arx' in Valencia und die Umstände seines

⁷⁹ *Biographie I.* Die Nachricht von seinem Tode erschien im Oltner Wochenblatt erst am 1. Juni 1859, ebenso im «Landboten» unter demselben Datum. Vergeblich sucht man aber nach einer Notiz über seinen Tod im «Bund» oder im Sol. Bl., für die Zeitungen, für die er so viel gearbeitet hat.

Todes zu erfahren. Die Gattin erhielt die Nachricht von seinem Tode erst am 30. Mai 1859! Welchen Schmerz muss diese Frau ausgestanden haben, als sie zu ihrem Buben auch noch den Gatten verlor, während auch der zweite Sohn todkrank darnieder lag!

Es mag ihr ein Trost in ihrem Leiden gewesen sein, dass man drüben in fernen Amerika, in New York, regen Anteil am Tode ihres Mannes nahm. In der «Staatszeitung» erschien ein längerer Nachruf, der ihr beweisen konnte, wie sehr man ihn dort als tüchtigen Mitarbeiter geschätzt hatte. «In dieser Thätigkeit hatten wir ihn recht sehr lieb gewonnen. Pflichtgetreu und sorgsam, war seine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, die ihm übertragenen Aufgaben in der bestmöglichen Weise zu verrichten, und da seinem Eifer seine Talente entsprachen, und er seinem Charakter nach sich in jeder Beziehung als eine wahre, biedere, wohlgesinnte und dem Guten zugewandte Natur bewährte, so waren wir erfreut darüber, ihn zu den Unserigen zählen zu können . . .» Die Redaktion sorgte dafür, dass seiner Gattin und ihrer Familie eine Unterstützung zukam, indem sie eine Geldsamm- lung veranstaltete. So erhielt seine Frau die Genugtuung, dass ihr Mann Anerkennung für seine Tüchtigkeit in fremden Landen gefunden hatte, die ihm in seiner Heimat versagt geblieben war. Sie empfing auch bis an ihr Lebensende von der «Staatszeitung» eine Pension.⁸⁰

Die Erziehung ihres einzig übrig gebliebenen Sohnes, Adrians II., übernahm ihr Schwager Adolf. Dieser besass in Olten ein Notariats- bureau, in das später ihr Sohn eingetreten ist. Es wurde dann von Adrian III. bis zu seiner Wahl als Bundesrichter weitergeführt, im Verein mit Fürsprech Hans Lätt.

Die Mutter hatte noch die Genugtuung, dass ihr Sohn Adrian II. ein sehr tüchtiger Jurist und anerkannter Politiker wurde. Im Schosse seiner Familie fand sie ihr Heim. Dieses Haus steht zwischen der Stadtkirche und dem Hübelischulhaus auf dem Munzingerplatz. Es wurde später der Familie Disteli verkauft und beherbergt heute das Geschäft Schwab, Milchprodukte. Die Witwe betreute gerne das Gärt- lein, das vor ihrem Hause gelegen war und das später dem wachsenden Verkehr weichen musste. Sie war eine geistreiche und unterhaltsame Frau und liebte Geselligkeit. In Gesellschaft wusste sie die Anwesen- den durch ein anregendes Gespräch zu fesseln. Sie war daher beliebt und gerne gesehen und hatte einen grossen Freundeskreis. Ihr Sohn Adrian, wie seine ganze Familie, begegneten ihr mit Ehrfurcht und Liebe; ihren drei Grosskindern war sie eine liebevolle Grossmutter. Sie ist in Solothurn, wo sie bei einer Freundin auf Besuch weilte, am 21. Juli 1894, siebzig Jahre alt, gestorben.

⁸⁰ *Nach Angaben der Frau Allenspach-von Arx.*

General Paez aber musste sein Land wieder verlassen und wurde Gesandter Venezuelas in Washington. 1869 kehrte er zurück, wurde zuerst Kriegsminister, dann wiederum Präsident und 1861 Diktator. Aber durch eine Revolution wurde er gestürzt und musste am 15. Juni 1863 sein Land für immer verlassen. Später lebte er in andern süd-amerikanischen Staaten, wo er hohe Achtung genoss. Am Ende seines Lebens begab er sich dann nach New York zu seinem Sohne Ramon, wo er am 6. Juni 1873 an einer Alterstuberkulose verschied. Sein Leichnam wurde zuerst in der Kirche San Esteban in New York beigesetzt, später als man seine Verdienste um die Heimat zu würdigen wusste, nach Valencia in Venezuela übergeführt.

10. Die Persönlichkeit

Adrian von Arx war ein intelligenter, idealistisch gesinnter Mann. Er besass eine gute Rednergabe, und leicht flossen ihm die Verse aus seinem Munde. Mit seinem sanguinischem Temperamente liess er sich leicht für eine Sache oder Idee begeistern, ohne zu erwägen, welche Tragweite sie für ihn haben konnten. Seine Begeisterung kühlte sich dann aber bald ab, wenn Hindernisse sich in den Weg stellten. Dann schlug sein tatenfroher Idealismus schnell in Depressionen um, von denen er sich nur schwer aufrichten konnte.

Nach dem Reisepass zu schliessen, war er von kräftiger Statur, 175 cm gross, welche Grösse damals weit über das Mittelmass hinausging. Er besass rotblondes Haar, blonde Augenbrauen, braune Augen, ein ovales Gesicht und ein rundes Kinn, gewiss eine imposante Erscheinung. Er war ein guter Turner und körperlich sehr leistungsfähig. Wie die meisten seiner Zeitgenossen trug er einen Backen- und einen Kinnbart. Auf der Zeichnung der Langendorfer Schützen trägt er eine Brille. In der Familie sind noch zwei Portraits erhalten. Das eine zeigt ihn als jungen Kadetten, das andere als gereiften Mann.

Man könnte vermuten, er sei ein Abenteurer gewesen. Das trifft auf ihn sicherlich nicht zu. Er sah sich einfach gezwungen, nachdem er in der Heimat nichts mehr zu bestellen hatte, sich eine neue Lebensaufgabe zu erschliessen. Wie viele Tausende seiner damaligen Landsleute hoffte auch er, in fremden Kriegsdiensten eine neue Existenz zu begründen. Darum richtete er auch seinen Blick nach Übersee.

Von tiefer Vaterlandsliebe beseelt, wollte er seine Kraft zum Besten der Heimat einsetzen. Noch im fernen Amerika verwendete er sich bei Paez dafür, dass sich schweizerische Siedler in den Berggebieten Venezuelas niederlassen dürften. Kirchengläubig scheint er zwar nicht gewesen zu sein; dennoch glaubte er fest an Gott, in dessen Schutz er

sich und seine Familie stellte. Seine gläubige Gesinnung kam auch darin zum Ausdruck, dass er hilfsbereit war und stets für die Armen eintrat, ebenso für die Heimatlosen. Wie war er für seine Familie tief besorgt! Als ihm seine Freunde in New York für seine Reise mit Paez Geldmittel zur Verfügung stellten, liess er die Hälfte dieser Summe seiner Familie überweisen. Abschliessend seien hier seine eigenen Worte aus dem Bericht an den Bundesrat wiedergegeben, die seine Haltung trefflich charakterisieren: «Wie ich auch das Bewusstsein in mir trage, überall, wo mich mein Stern oder Unstern geführt, die eidgenössische Uniform mit Ehren getragen habe.»

ANHANG

Aus Briefen von Adrian von Arx

1. Brief

Aufschrift: Légion SUISSE – BRITANNIQUE.
Depot central de *Schlestadt*.

Theuerste Mutter!
Geliebte Brüder!

Herr Oberst Dickson, der seit längerer Zeit bereits in England sich befindet, hat mir die Order zugehen lassen, ebenfalls dahin abzugehen. Als Soldat muss ich gehorchen und so werde ich diesen Abend oder längstens Morgen früh abreisen.

Dass ich mit schwerem Herzen gehe, nachdem ich nun nicht mehr das Glück gehabt, von Euch Abschied zu nehmen, werdet Ihr, ohne dass ich es Euch sage, begreifen. Aber ich füge mich als Mann in mein Geschick, das mich schon durch so viele Irrsale getrieben hat und mich endlich auch in einen sichern Hafen führen wird.

Von Dover aus will ich Adolf mittheilen, was meine nächste Bestimmung sein wird. Es schwant mir fast, ich werde wieder das Bureau unter mir bekommen, wie ich auch das hiesige organisiert habe. Jetzt ist die Sache hier im Geleise.

Nun muss ich aber nochmals mit der Bitte an Euch gelangen, meiner Frau für ein artiges, bescheidenes Logis zu sorgen, indem sie natürlich nicht hier bleiben kann. Nehmt sie und die guten Kinder freundlich auf. Kosten werden sie Euch keine machen, denn ich schicke ihr alle Monate zweihundert francs. Die Möbel bezieht sie von Solothurn.

Adolph soll mir mit einigen Zeilen von Dover melden, was er in dieser Sache gethan.

Und nun lebt wohl! Von Dover aus erhaltet Ihr nähere Nachricht. Gott segne die arme Mutter! Das Herz bricht mir fast, wenn ich denke, was sie schon für mich gelitten. Grüsst mir die Pathin, Philipp, die ganze Familie, die Munzinger.

Lebt wohl! Der Herr sei mit Euch.

Euer Sohn und Bruder
Adrian —

Schlestadt, 21. Mai 1855.

2. Brief

An seinen Bruder Adolf.

Canterbury, den 20. Okt. 1855.

Mein theurer Bruder!

Ich benütze die Musse, die mir dadurch geworden, dass ich mich wund gelaufener Füße wegen krank gemeldet, um dir von meinem Leben und Treiben wieder einige Nachrichten zu geben und mich im Geiste mit dir zu unterhalten.

Voraus aber danke ich dir für die liebevolle Sorgfalt, die da für Unterbringung meiner theuren Gattin und meiner guten Knaben an den Tag gelegt hast. Ich empfehle sie dir, der Mutter und Frau auch hier neuerdings aufs Angelegentlichste, und ich bin überzeugt, dass sie Eure Liebe durch treue Anhänglichkeit belohnen, und die Knaben insbesondere durch ihre gute Aufführung Euch Freude und sich Ehre machen werden. Dafür bürgt mir die musterhafte Art und Weise, wie ihre arme Mutter ihrer Erziehung nimmermüde obliegt.

Wenn meine Gattin im Laufe dieses Monats noch in den Fall käme, einiges Geld zu bedürfen, so mache ihr gütigst den nöthigen Vorschuss. Auf Ende derselben oder längstens mit den ersten Tagen Novembers erhält sie für längere Zeit reichliche Versorgung, und von dann an regelmässige Zuschüsse, die mir bisher nur der kostspieligen Anschaffungen wegen unmöglich waren.¹

Was nun meine nächste Bestimmung betrifft, so ist darüber noch nichts entschieden. Seit 3 Wochen liegt unser Bataillon in hiesiger Garnison – eine der schönsten von England. Neben uns liegen noch Miliz – und reitende Artillerie, Husaren, Miliz Infanterie und amerikanische Legionairs. Unsere Caserne mit den Höfen, Stallungen und sonstigen Gebäulichkeiten nimmt einen grössern Raum ein, als das auf dem linken Aarufer gelegene Solothurn. Mit dem englischen Offizierscorps stehen wir in freundschaftlichster Beziehung; wie nützlich mir insbesondere die wenigen Vorstudien geworden, die ich in Erlernung der englischen Sprache, in der ich nun recht ordentlich fortkönnen gemacht! In meinen wenigen Freistunden lese ich auch nur Englisch, und habe daher einige Bücher gekauft, voraus (: sage dieses Hrn. Doctor M.²) Shakespeare, den ich zwar nicht vollständig, doch mit Nachhülfe meines Gedächtnisses ziemlich verstehe, dann Schillingsausgaben³ von M. Scott – Coopers Lionel Lincoln und the Last of the Mohicans. Jedenfalls hoffe ich in einigen Monaten des Englischen ziemlich mächtig zu seyn.

Unsere nächste Station, wenn man den immer wieder sich als unwahr und voreilig erweisenden Gerüchten Glauben schenken darf, wird Malta oder Corfu seyn, und von da werden wir zur orientalischen Armee stossen. Ich gehe mit herzlichem Vertrauen auf Gott, der mich schon in so mancher Not und Gefahr – per varios casus et tot discrimina rerum – beschützt, und wohl auch auf diesem ersten Gange den Vater einer so liebevollen Familie erhalten wird. Ich *darf* um so vertrauensvoller gehen, als die Königin uns für den Fall, dass uns etwas Menschliches begegnet, uns Zusagen gemacht hat, die unsere

¹ Nach der vereinbarten Konvention hätten die Offiziere und Soldaten für die Uniformierung nicht aufkommen müssen. Später kam es deswegen zu heftigen Auseinandersetzungen. Siehe Romang, Vorstellung.

² Dr. Viktor Munzinger, Arzt (1798–1862).

³ Billige Ausgaben.

kühnsten Erwartungen übertreffen, und uns über die Zukunft unserer Lieben vollständig beruhen! Sprich hievor meiner Gattin nur beiläufig, denn ich fühle wohl, dass eine solche Zusicherung der auch schönsten Existenz ihr ins Innerste schneiden muss. Ich habe nun einmal den Kriegspfad betreten und will ihn ohne Zagen und mit Ehre gehen.

Ich weiss zwar wohl, dass deine vielen Geschäfte dir wenig Musse für Correspondenz, die ausser deinem Geschäftskreis liegt, gestatten. Aber dennoch bitte ich dich, mir hieher mit einigen Zeilen Nachricht zu geben von der theuren Mutter, die meinetwegen schon soviel Sorge gehabt, von Jean,⁴ Babeli, Philipp – und den Verwandten väterlicher und mütterlicher-seits Allen. Dass meine Familie – und wie sehr! inbegriffen, versteht sich von selbst! – Melde mir, ob Adrian und Bruno fleissig lernen, und ob Adolf,⁵ den ich seinem Pathen Jean vorzugsweise empfehle, sich merklich entwickelt. Das arme Kind hat schon böse Tage in der Familie gesehen und schon früh Wurst essen lernen! Meine Frau kann dir das nöthigen falls ins Schweizerdeutsche übersetzen! – Auch berichte mir über Alles, was in den Familien Munzinger und Frei, die mir stets so viel Freundschaft erweisen, zu geht. Ich glaube noch immer, dass sie auch mir in meinen wechselvollen schicksalen ein freundliches Andenken bewahren werden! Auch grüsse mir die Herren Lehrer, denen nun theilweise die Sorge für die Erziehung meiner Kinder obliegt, und alle meine alten Freunde, die sich noch um den Irrfahrer Adrian interessieren.

Und so mein Adolf! lebe wohl! Gott erhalte dich, die theure Mutter und Jean, und vergelte euch tausendfach die Liebe und Güte, die Ihr meiner vaterlosen Familie erweist. Grüsset mir tausendmal meine brave Gattin und küsse meine wackern Buben!

Immer dein dich herzlich liebender Bruder

Adrian von Arx
Cpt.

3. Brief

New York 7. Aug. 58.

Mein geliebtes Weib!

Hier etwas für dich und meine theuern Söhne. So Gott will, soll nun, da ich verschiedene Missgeschicke überwunden, in meinen Geldsendungen kein Unterbruch mehr eintreten. Emil Munzinger kann dir diesen Wechsel versilbern.

Mit Venezuela hapert es noch immer, inzwischen bin ich soweit Amerikaner geworden, dass ich hier vorläufig mir ein sicheres Auskommen schuf. Ich bin nun definitiv bei der Staatszeitung angestellt und wäre jetzt – wenn auch noch immer in bescheidenen Soldverhältnissen – der glücklichste Mensch unter der Sonne, wenn ich dich, du arme Dulderin, mit deinen Kindern an meiner Seite hätte.

Julia! – Lass mich wieder dich mit diesem Namen nennen, der vielleicht wie eine alte Sage an dein Ohr tönt – glaubst du mir, dass ich dich hier, getrennt von einem Ocean, mit heisser, leidenschaftlicher, und wahrer Liebe, als einst, wo der Priester mir deine Hand gab, die ich kaum zu schätzen wusste?

⁴ Jean ist der jüngste Bruder. Zu dieser Zeit waren also von seinen Brüdern nur noch Adolf und Jean zu Hause.

⁵ Adrian, Bruno und Adolf sind die drei Knaben Adrians.

Ich will nicht wieder weich werden, meine Gattin, und breche dieses Thema ab. Der Tag wird kommen, der dich überzeugt. Sobald du diesen Brief gelesen, schreibe mir; ich habe Aussicht, *sichere*, die Mittel zu Eurer Hierherreise darlehensweise zu bekommen. Fürchte dich nicht vor dem Meere. Zwölf Tage auf einem Dampfer sind wohl auszuhalten, wenn die Knaben, die wahrscheinlich von der Seekrankheit nichts fühlen werden, bei dir sind. Hier solltest du ein Leben haben, das dich für die ausgestandenen Leiden möglichst entschädigen soll.

Ich sprach heute mit Mac. Uhl, der Eigenthümerin unseres Blattes – der ersten deutschen in der Union. Sie bot mir ihren Beistand an, dich kommen zu lassen. Ich werde nächster Tage mit ihr und dem Gerant unseres Geschäftes, der mir auch wohl will, darüber näher sprechen, und dann sei auf deinen raschen Entschluss gefasst, wie es hier zu Lande der Brauch ist. Ohne dich und die Kinder halte ich es hier nicht mehr aus.

Die Kinder: Glaub mir, Nette, es ist besser, wenn sie jetzt herüberkommen und freie selbständige Amerikaner werden, als dass vielleicht in Jahren ein Unstern sie hinübertreibt, wo sie schon zu alt sind, sich in die hiesigen Verhältnisse hineinzuleben. Knaben von ihren Anlagen, mit einer Erziehung, wie sie ihnen von *dir* zu theil geworden, machen hier eine glänzende Carriere und du wirst gewiss einst die Befriedigung haben, sie wohl versorgt zu wissen.

Mit der nächsten Nummer unserer Zeitung fange ich einen neuen Roman zu bearbeiten an – den vierten, wiederum schriebst du mir keine Silbe, ob dir meine Übersetzungen gefallen? Kannst du nicht oft zwischen den Zeilen lesen, dass ich Eurer gedenke, während ich schreibe? – Warum gibst du das Blatt nicht mehr ins Lesezimmer, oder lässt dich dafür entschädigen, da doch jede Nummer 60 centimes werth ist?

Doch dies sind Kleinigkeiten. Längstens in einer Woche schreibe ich wieder. Die Entscheidung naht. Die Bücher habe ich noch nicht und Urs lässt auch nichts von sich hören. Ich habe redlich die Absicht gehabt, vielen meiner Landsleute zu helfen; wenn sie nicht wollen, so Sorge ich – was ich, wäre ich nicht ein kosmopolitischer Narr gewesen, längst hätte thun sollen – für uns allein.

Adieu, meine Julia. Grüsse mir unsere Mutter und Geschwister, Eugen und seinen Vater, und Alle, die mich noch in freundlichem Andenken halten. Gehe ich mit Paez, so erfährst du es noch in diesem Monat. Sonst bleibe ich hier in der grossen Metropolis Amerikas.

Ich umarme dich im Geiste. Küsse deine Kinder in meinem Namen und bewahre unwandelbare Liebe und Treue

deinem Lindenmb.

4. Brief

New York, 12. Okt. 1858.

In der Anlage erhältst du wieder einen kleinen Wechsel von ffr. 101.50. Ich bitte dich, mir zu meiner Beruhigung anzuzeigen, dass du ihn erhalten hast, ebenso die ffr. 60.50 vom August.

Du hast wahrscheinlich in der Staatszeitung meinen Bericht über die Feierlichkeit gelesen, die dem General Paez zu Ehren im hiesigen Metropolitan Hotel zu Theil geworden. Ich war dabei und stehe mit Paez stetsfort auf dem besten Fusse. Anfangs des nächsten Monats wird er mit der Comision, die ihn abholt, abreisen, und in Caracas seinen Einzug halten. Ich gehe mit ihm, und dort hoffe ich, die Pläne zu realisieren, von denen ich mit gewiss seltener Ausdauer seit Jahren geschwärmt.

Und auch du mit mir, meine Julia: Du liehst oft meinen Ansichten, meinen Hoffnungen, meinen Entwürfen für Gründung einer unabhängigen Heimat und Stellung unserer Kinder ein geneigtes Ohr, und wenn es meiner Beharrlichkeit gelingt, sie durchzusetzen, so wirst du mir auch gerne jenen Schritt verzeihen, den ich wagen musste, wenn ich wieder vorkommen wollte.

Ich habe der Eigentümerin unseres Blattes bereits angezeigt, dass ich meine jetzige Stellung verlasse; ich darf behaupten, dass sie, wie die Redaktoren des Blattes, mein Scheiden nicht gerne sehen. Ich gelte hier mehr als draussen und könnte wohl einst eine ganz ansehnliche Stellung erlangen. Aber du wirst mir Recht geben, wenn ich einem Manne folge, der bereits einen Namen in der Weltgeschichte hat, und in dessen Hand einzig die Rettung einer ganzen Republik liegt. *Im Vertrauen gesagt*, meine Julia, wird er Alles aufbieten, die schweizerische Einwanderung nach den Hochebenen von Venezuela zu wecken. Die Regierung wird wahrscheinlich, wenn er wieder an der Spitze ist, so vorteilhafte Bedingungen stellen, den Einwanderern so viele Vergünstigungen zukommen lassen, dass sich wenigstens eine grosse Zahl nach dem sonnigen Süden wenden wird, statt hier in dem bald unerträglich heissen bald unerbittlich kalten, herzlosen, corrupten Nordamerika seine Heimat zu suchen. Er hat mir in Aussicht gestellt, mich dieser Angelegenheit wegen später nach Europa zu schicken, um die Sache ins Geleise zu bringen.

Aber wie gesagt, das muss noch unter uns bleiben, denn ich möchte nicht, dass das ganze Heer meiner alten Feinde sich dieses Gegenstandes bemächtigt, ehe er reif geworden.

Hoffe nur, meine gute Julia, es kann mit Gottes Hülfe noch alles gut werden. In deinem nächsten Briefe melde mir recht viel von meinen geliebten *Kindern*, und unserer *ganzen Familie*. Du glaubst nicht, welche Sehnsucht ich nach Dir und den Buben habe. Es bricht mir oft fast das Herz und ich bringe oft halbe Nächte in fieberhafter Angst um Euch zu. In den jüngsten Tagen unserer Liebe hing ich nicht mit der Leidenschaft an dir, mit der ich jetzt im Geiste dich an mein Herz schliesse.

Bewahre auch du mir deine Treue, unvergängliche Liebe. Vergib die Unbilden, die ich dir, da ich deinen Werth noch so wenig zu schätzen wusste, zugefügt. Tröste dich aber deine Leiden mit dem Gedanken, mich einst als einen, deiner würdigen Gatten, wieder zu sehen. Ich bringe unsern Namen gewiss wieder zu Ehren!

Schreibe mir auch, wie unsere Kinder von den Leuten behandelt werden, und meine *bessern* alten Freunde mein Andenken bewahren.

Für die erhaltenen Bücher danke ich herzlich. Doch möchte ich dich bitten, nochmals vom Kanzler oder meinem Nachfolger Oberst Finsterwald zu schreiben, dass sie mir eine französische Sammlung der Exerzier-Reglemente, des Dienstreglements, des Strafgesetzbuches Militair, Organisation und Mannschaftsscala etc., sowie den Freundschaftsvertrag mit Nordamerika an die *Office der New Yorker Staatszeitung* schicken. Sie werden doch hoffentlich dir und einem alten Collegen diese kleine Gunst nicht versagen!

Erhältst du die Zeitung auch regelmässig? Übermorgen fange ich die Übersetzung eines neuen Romans an, oder vielmehr Umarbeitung, denn ich muss gar viel ändern. Ich weiss aber noch nicht, wie er heisst, will ihn aber vor meiner Abreise noch zu Ende bringen.

Ehe ich New York verlasse, schreibe ich dir jedenfalls nochmals und schicke wieder Geld. Hoffentlich mehr als heute.

Empfange meinen Kuss der Liebe, und sende mir unverzüglich den deinigen, du Theure! Umarme meine wackern Kinder und lerne sie, ihres Vaters mit Achtung und Liebe gedenken. Auch Doctors und wer sonst noch mir gut geblieben seyn mag. Du bist Abends mein letzter, Morgens mein erster Gedanke.

Adrian von Arx.

New York, 2. Dez. 1858.

Innigst geliebte Gattin!

Wenn du diese Zeilen erhältst, bin ich längst schon im sonnigen Süden, wo ich dir und meinen Kindern eine neue Heimat bereite.

Du weist seit langem, dass ich mit General Paez in Verbindung stehe. Heute nun fahre ich in seinem Gefolge nach Venezuela.

Die Zeitung, die du erhältst, wird dir verständlich darüber Auskunft geben. Weiteres erfährst du aus meinem ersten Briefe von Caracas, den wenn die nöthigen Mittel beigeschlossen sein werden dich vor lästigem Mangel zu bewahren.

Einstweilen harre noch aus, Geliebte! Es ist das letzte Mal, dass ich dich vertrösten muss. Ausharren führt zum guten Ziele, wie es mir nun auch zu winken scheint. Denke ohne Groll an deinen unglücklichen, aber nicht verzagenden Gatten, den die Sünden früherer Tage ruhelos jagen über Länder und Meere. Es kommt der Tag, an dem meine Liebe dir jeden Schmerz vergelten wird, den ich dir je verursacht.

Ich hoffe, dass Gott um des Gebetes meines armen, guten Knaben – des deinigen willen mein Unternehmen mit Segen krönen wird. Paez will mir so wohl, und das Land, das ihn mit Enthusiasmus empfängt, wird wohl an seinen Gefährten denken.

Ich bleibe Correspondent der N. Y. Staatszeitung, die dir auch allemal, wenn Berichte über meine Reise darin enthalten sind, zukommen wird.

An Urs werde ich von Venezuela aus schreiben.

Und nun, du oft und schwer Geprüfte, sei bis zum Empfange meines Nächsten (mit Geld) frohen Muthes. Erhalte mir deine unwandelbar treue Liebe, ohne die mein Leben keinen Werth mehr hat. Küsse die Knaben für mich, und lehre sie mit Hoffnung und Vertrauen an ihren Vater denken.

Tausend Grüsse an unsere Mutter und Geschwister. Bald werden sie ein weit'eres von mir hören.

Dich, meine gute Mutter, umarme ich im Geiste. Gott segne dich, die Kinder, Euch alle!

Immer dein Adrian von Arx.

Literarische Werke

1. Gedichte

- Der Ahorn bei Truns, 1834.
- Es gibt ein(en) Gott, 1834.
- An die Muse.
- Ein seltsamer Traum.
- Ermunterung zur Arbeit, 1835 (Sektionsblatt Zofingia).
- Minnegedicht, 1837 (Sektionsblatt Zofingia).
- An die Fassnacht, 1837. Parodie auf Schiller (Sektionsblatt Zofingia).
- Kinder der Wiege. Rondeau, 1835 (Sektionsblatt Zofingia).
- An Cora, 1838.
- Tells Tod, Distelikalender 1840.
- Die Aechter, Distelikalender 1841.
- Uebels Tod, Distelikalender 1842.
- Er isch e nid, Distelikalender 1847.
(Adolf Lechner, Sonntagsblatt Sol. Ztg. 1925, Nr. 19/20.)
- Erwischt, Distelikalender 1848.

2. Balladen

- Gottfried und Mathilde, 1838.
- St. Josephstag 1844 in Elysium.
- Phantasien im Berner Kornhauskeller, 1848?
- Der Graf von Froburg, Wöchentl. Mitt. Burgdorf, September 1838.
(Aus: Adolf Lechner, Solothurner Volkssagen. Sol. Monatsblatt 1914, Nr. 1/2.)
- Die Hexe von Olten – 1383. 1838.

3. Dramen

- Die Verschwörung auf Oratio, Trauerspiel in drei (fünf) Akten.
- Jurdt von Frenkendorf und Landerer in der Unterwelt (Kampf beider Basel), 1835, Sektionsblatt Zofingia.
- Die Studenten in Solothurn während des Jahres 1834, ein dramatischer Versuch.
- Boabdill, der letzte König der Mauren.
Historisches Drama in fünf Akten.
- Joseph in Egypten, Oper von Méhul, freie Bearbeitung nach Duval, Olten 1836.
- Der Tag von Laupen. Bern 1851, Frick 1863, Aarau 1891.
- Der Korporal oder die Heimatlosen, Schauspiel in fünf Akten. Murten 1852, Aarau 1892, 1909.
- Das Landrecht von Solothurn, 1492. Frick 1866, Aarau 1875.

4. Inschriften und Lieder zu besonderen Anlässen

- Zur Eröffnung des Gesamtvereins der Studierenden in Solothurn am Silvesterabend 1834.
- Lieder zum Schützenfest in Solothurn 1840 (?). Solothurner Blatt, Nr. 1–4.
- Hauptmann Ulmi. Solothurner Blatt vom 29. 5. 1845.
- Lied zur Feier der Kanonentaufe (?). Solothurner Blatt vom 15. 10. 1845.
- Inschriften zum Schützenfest 1846 in Solothurn. Solothurner Blatt.
- Gedicht zur Nationalsubscription. «Bund» vom 25. 3. 1852.

Das literarische Werk Adrian von Arx' wird eingehend gewürdigt in der Biographie von J. J. Honegger, in: «Das Schweizerhaus, ein vaterländisches Taschenbuch», 5, 1876, ferner bei Weber «Poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz», Bde. 3 und 4, Glarus 1867/1876, wo auch einiges abgedruckt ist.

Quellen und Literatur

1. Im Besitze der Familie

- Biographie I, von der Frau Adrian von Arx' inspiriert. Handschriftlich.
Biographie II, von J. J. Honegger, in: «Das Schweizerhaus, ein vaterländisches Taschenbuch.» 5. Jahrgang, 1876.
Biographie III, in: von Arx Otto E., Geschichte der Familien von Arx. Zürich 1941, S. 213 ff.
Biographie IV, im: «Fortbildungsschüler», 23. Jahrgang, S. 161 ff.
Nachruf in der «New Yorker Staatszeitung und Herold», vermutlich im März/April 1859 geschrieben.

Briefe Adrian von Arx'

1. An Bruder Adolf vom 30. August 1847 aus Solothurn.
2. An Bruder Adolf vom 31. Dezember 1850 aus Bern.
3. An Mutter und Brüder vom 21. Mai 1855 aus Schlettstadt.
4. An Bruder Adolf vom 20. Oktober 1855 aus Canterbury.
5. An seine Frau vom 7. August 1858 aus New York.
6. An seine Frau vom 12. Oktober 1858 aus New York.
7. An seine Frau vom 2. Dezember 1858 aus New York.

Weitere Briefe

- Zeugnis der «New Yorker Abendzeitung» vom 22. Oktober 1857, von Hermann Raster, in englischer und deutscher Fassung.
Brief der Mexikanischen Gesandtschaft an Adrian von Arx, Washington, 13. Juli 1857.

Souvenirs (Briefsammlung)

Briefe von:

- Alexandre, Frédéric, gen. Courvoisier Fritz an ? vom 21. Januar 1854.
Allemandi, M. N., Oberst, Bern, 6. Oktober 1847.
Amiel, Henri Frédéric, an Oberst Bonaventura Meyer, Olten, 18. Juni 1852.
von Arx, Secrétaire du Conseil fédéral de la guerre, Genève.
Barman, J. H., Paris (Légation suisse), 18. April 1852.
Disteli, Martin, an Prof. Karl Herzog, Bern. Solothurn, 14. April 1842.
Disteli, Martin, an Tit. Altar-Commission in Olten. Solothurn, 13. Oktober 1843.
Dollmayr, J. A.
Druey, H., Bundesrat, an das EMD. Undatiert.
Dufour, General, an M. Adrian, vom 29. September 1847.
Dufour, an Col. Ochsenbein, 3. Juni 1850.
Flügel, Oberst, an Major von Arx, Bern, 15. April 1852 und 30. April 1852 (zwei Briefe).
Frey-Herosé, Fr., Bundesrat, Aarau, 18. Oktober 1848.
Frolez, Artillerieoberst, Morges, 12. Mai 1852.
Furrer, Dr. J., Bundesrat. Undatiert.
Gagliardi, von, Auguste, (?), Lt. Col., vom 1. Oktober 1852.
Galeen (zwei Briefe), Genf, 27 mars 1828.
Gressly, Amanz, an Adolf von Arx. Hamburg, 24. Mai 1861; Frankfurt am Main, 2. Dezember 1861; Rüdesheim, 24./25. Mai 1861 (drei Briefe).

Haller an Regierungsrat Felber, Aarau, 7. April 1846.
 Henne, Dr., Bern, 11. Juni 1847 und 21. August 1848 (zwei Briefe).
 Killian, an secr. von Arx. vermutlich Bern, 8. Oktober 1853.
 Kossuth aus London, vom 3. Juni 1853.
 Lamartine an ?, Monceaux, 27 octobre 1860.
 Lohbauer, Thun, 18. Juni 1852.
 Luvini, Oberst, an Captain von Arx, Lugano, 9. Mai 1849.
 Luvini, Oberst, an Major von Arx, Francfort, 8. September 1852.
 Maillardoz, P., an Militärsekretär, Luzern, 4. Februar 1849.
 Morthier, Paul, Arzt in Fontaines, Liestal, 6. Mai 1846.
 Munzinger, J., Bundesrat, Bern, 1. Oktober 1848; und ein undatierter Brief.
 Ochsenbein, Bundesrat, Bern, 12. September 1851.
 Ochsenbein, Oberst (Adressat), 14. März 1853.
 Orelli, Oberst, Zürich, 1. Februar 1848.
 Rilliet Louis, Oberst, an Major von Arx, Nyon, 1 juin 1851.
 Rotschi, Musikprof., Solothurn, an Adolf von Arx, 2. Dezember 1863.
 Sulzer, Dr., Rheinfelden, 24. April 1852.
 Schnyder von Wartensee, Franz Xaver, Frankfurt, 27. Oktober 1857.
 Sue, Eugen, undatiert, ohne Adressat, vermutlich aber an einen M. Eggis in Paris.
 Troxler, an Prof. Daguët, Fribourg. Aarau, 15. September 1855.
 Ziegler, P. K. E., an von Arx, Sekretär des EMD, Zürich, 18. April 1852.
 Ziegler, Oberst, an Major von Arx, Zürich, 2. April 1852.

Weiter haben sich erhalten: Briefe aus der Zeit Adrians II. und III. Darunter befindet sich auch ein Glückwunsch von Nanette von Arx-von Büren.

2. Benützte Quellen in öffentlichen Archiven

Staatsarchiv Solothurn:

Staatskalender 1833–46, Bde. 19–20.
 Protokoll der Militär-Kommission 1838, 1839, 1840.
 Militärschriften 1839, 1844–47.
 Grossen-Raths-Protokolle 1840–41.
 Ratsmanuale 1831, 1840–47.

Zentralbibliothek Solothurn:

Meisis Abschied, Pamphlet von Adrian von Arx.
 Graphik ab 16 C. Zeichnung des Malers Senn.
 Brief des Hilfscomités (verfasst von Adrian von Arx) an Joh. Baptist Reinert vom 27. April 1845. S I. 368/21.

Stadtarchiv Olten:

Nachlass Adrian von Arx.
 Ernennungen: zum Lieutenant: 24. Juli 1839; zum Oberlieutenant: 22. April 1841;
 zum Hauptmann: 6. September 1847.

Bürgergemeinde Olten:

Bürgerkontrolle

Zivilstandsamt Riedholz:

Angaben über die Familie von Büren

Staatsarchiv Basel:

Zentralarchiv des Zofinger Vereins.
Privatarchiv 412. Eb, 3e.
Protokoll der Solothurner Sektion 1834–41.

Staatsarchiv Bern:

Nachlass: Ochsenbein: Schachteln 3 und 5.
Nachlass: Schneider: Schachtel 34.
Manual des Regierungsrates 1847–48.
Aktenmappe: Tagsatzungs-Vorort und Beilagen. 1842 und 1843. Nr. 76 und 77.
Akten des Diplomatischen Departements Nr. 9.

Bundesarchiv Bern:

Protokoll der ordentlichen Tagsatzung 1847. Bde. 125 und 126.
27./ (Abkommandierungen, Archiv Nr.751.)
(Dossier: Major von Arx, Krimkrieg.)
27./ Organisation und Personelles EMD, Archiv Nr. 29.
(Dossier: Periodische Wiederwahlen 1849–52.)
27./ Personelles der Armee, Archiv Nr. 29.
(Beförderungen, Eidg. Stabsoffiziere, Archiv Nr. 12/2.)
EMD, Personelles der Armee, Bd. 13.
Tagsatzung Bd. 1043, 1044, 1292, 1275, 1618, 1624, 1627.
Abkommandierungen Bd. 147.
Protokoll des Bundesrates 1854–55.
Annuaire fédérale pour 1849–1854.
Geschäftsberichte des Bundesrates 1850–54.

3. Zeitungen

Appenzeller Zeitung 1844–1846.
Allgemeines Basler Intelligenzblatt 1854–1855.
Bund 1850–1860.
Echo vom Jura 1841–1847, 1853–1860.
Landbote 1853–1860.
Oltner Bote 1858.
Oltner Wochenblatt (O. W.) 1841–1844, 1853–1860.
Solothurner Volksblatt (S. V.) 1846–1848.
Solothurner Blatt (Sol. Bl.) 1840–1860.
Eidgenössische Zeitung.
Tagblatt der Stadt St. Gallen.

4. Benützte Literatur

Kapitel 1 und 2:

Allenspach-von Arx, Gertrud, Enkelin Adrian von Arx': *Mündliche Mitteilungen.*
von Arx, Ferdinand: *Untervogt Adam Zeltner und seine Teilnahme am Bauernkrieg:*
In: *Historische Mitteilungen zum Oltner Tagblatt.* H. 5–12, 1912.
von Arx, Otto F.: *Geschichte der Familie von Arx,* Zürich 1941.

- Barth-Burckhardt-Gigon: *Der Schweizerische Zofinger Verein*, Basel.
- Beringer: *Geschichte des Zofinger Vereins während der Regenerationszeit*, Basel 1911.
- Christen, Alois: *Dunkle Erinnerungen eines alten Oltners aus der Jugendzeit*. In: *Historische Mitteilungen des Oltner Tagblattes*, 7, 1935, Nr. 7–10.
- Dietschi, Hugo: *Biographie Adrian von Arx*. In: *150 Oltner Biographien*. Mscr.
- Fiala, Friedrich Xaver Odo: *400 Solothurner Biographien*. *Solothurner Schriftsteller*. Mscr. S. 46, S. 150–151.
- Herzog, Walter: *Die Zofingia*, Solothurn 1953. In: *Geschichte der Kantonsschule*, S. 46.
- Solothurner Kalender 1861*, Schweiz. *Todtenkalender 1859*, Biographie A. von Arx von Fiala.
- Wälchli, Gottfried: *Martin Disteli*, Zürich 1943.
- Wüthrich, Friedrich: *Stammtafel der Familie Kümmerli*. In: *Oltner Neujahrsblätter 1967*.
- Zingg, Eduard: *Olten im Bauernkrieg 1653*, hrsg. von Eduard Fischer.

Kapitel 3:

- von Arx, Ferdinand: *Geschichte der Höhern Lehranstalt in Solothurn*. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule, S. 111, biogr. Notizen.
- Baumann, Rudolf: *Ein Beitrag zur Geschichte der Solothurner Buchdruckerei und der solothurnischen Zeitungen bis 1848*, Balsthal 1903.
- Büchi, Hermann: *Hundert Jahre Solothurner Freisinn, 1830–1930*. Solothurn 1930.
- Dietschi, Hugo: *Das Kadetten-Korps Olten 1835–1911*, S. 59. Olten 1911.
- Dietschi, Hugo: *Ein Brief Martin Distelis*, Oltner Tagblatt 1916, 1. April.
- Glutz von Blotzheim, Konrad: *Die Familien Glutz von Solothurn*. 1951.
- Haefliger, Hans: *Bundesrat Josef Munzinger*, Solothurn 1953.
- Hartmann, Alfred: *50 Jahre Liebhaber-Gesellschaft Solothurn 1810–1860*. Festschrift.
- Meisis Abschied, Pamphlet Adrians*. Flugblatt 1841. Zentralbibliothek Solothurn. Pr. 1957.
- Monteil, René: *Die Chutzen-Schützen*. In: *Jurablätter*, 33 (1971), S. 125 ff.
- Mösch, Johann: *Langendorf. Dorf- und Schulgeschichte*, Solothurn 1951.
- Strobel, Ferdinand: *Die Jesuiten in der Schweiz im 19. Jahrhundert*, Olten 1954.
- Urkundio. Beiträge zur Vaterländischen Geschichte*. Bd. 1, S. 763.
- Wälchli, Gottfried: *Martin Disteli*, Zürich 1943.
- Wallner, Thomas: *Der Kanton Solothurn und die Eidgenossenschaft 1841–1847*. In: *Jahrbuch für Sol. Gesch.*, Bd. 40, S. 5.
- Zingg, Eduard: *Geschichtliches über das Schulwesen der Stadt Olten*, Olten 1883.

Kapitel 4 und 5:

- Aprilgang der Freischaren*. Verfasser der Erklärung eines lucernischen Überfalles.
- Bonjour, Edgar: *Gründung des schweizerischen Bundesstaates*, Basel 1948.
- Erklärung eines luzernischen Überfalles vom 8. Christmonat 1844, von einem Unbeteiligten*, Luzern, 1845.
- Fischer, Eduard: *Bundesrat Bernhard Hammer*, Solothurn 1969.
- Freischarenzüge nach Luzern, ein Rückblick*, Luzern 1895.
- Haefliger, Eduard: *Ein Brief des Generals Dufour*, Historische Mitteilungen, Monatsbeilage zum Oltner Tagblatt Nr. 4, S. 3.
- Heimann, R. A.: *Johann Ulrich Ochsenbein, der Mensch, der Politiker und der Staatsmann*, Diss. Zürich 1954.
- Henne-Am Rhyn, Otto: *Geschichte des Schweizer Volkes und seiner Kultur, Hülf- und Freischarenzüge*, Leipzig 1860.

Hunziker, Gertrud: *Bunte Bilder aus Alt-Aarau*.
Leuthy: *Geschichtliche Darstellung der Ereignisse im Kanton Luzern am 8. Dez. 1844 und 2. April 1845*, Zürich 1845.
Marchi, Otto: *Der erste Freischarenzug*, Diss. Bern und Frankfurt.
Notiz eines Zeitgenossen, Freischarenzüge gegen Luzern, Luzern 1845.
Ochsenbein, Ulrich: *Zweiter Bericht*, Bern 1845, Biel 1845.
Prell: *Ernst und heitere Bilder aus der Zeit der Freischarenzüge*, Luzern 1878.
Rudolf, J. M., und Gautschy, J. J.: *2. Heft der Freischarenzüge gegen Luzern 1846*.
Wapf: *Erinnerungen an traurige Zeiten*, 3 Hefte, Luzern 1876–1878.
Wapf: *Erinnerungen an vergangene Zeiten*, Luzern 1884.

Kapitel 6 und 7:

«*Aus dem Orient*», Korrespondenzen von Adrian von Arx, erschienen im «Bund», 1854: 11., 12., 13. Juli; 2., 3., 4. August; 2., 3., 4., 19., 20., 21., 22., 23. September. Das Manuskript dieser Korrespondenzen ist in der Familie erhalten geblieben.
«*Aus Smyrna*», Korrespondenzen im «Bund», 1. und 3. Januar 1856 (Autor unbekannt).
Bericht an den Bundesrat, von Adrian von Arx, eidg. Stabsoffizier, Olten, über seine Reise auf den Kriegsschauplatz im Orient 1854, Bundesarchiv EMD, Abkommandierungen, Bd. 147, II El.
de Fischer, Beat: *Les Suisses en Grande Bretagne au XIX siècle*, Versailles 1970.
Gugolz, Peter: *Die Schweiz im Krimkrieg*, Basler Beitr. z. Geschichtswissenschaft, Bd. 99, Basel 1965.
Ganter, Peter: *Histoire des Régiments Suisses au service d'Angleterre, de Naples et de Rome*, Genève, Militärbibliothek, Bd. 90.
Hoffmann, Georg: *Die grossbritan. Schweizer Legion*. In: *Zeitschrift für Schweiz. Geschichte*, 22 (1942), S. 573 ff.
Keller, Felix: *Iconographie du costume militaire suisse*, Paris 1938.
Romang, Joh. Jak.: *Die engl. Schweizer Legion und ihr Aufenthalt im Orient*, Langnau 1857.
Rüstow, W.: *Der Krieg in Russland*, Zürich 1855, I. Teil.
Vorstellungen der Offiziere der ehemaligen Grossbritannischen Schweizer Legion an die Hohen Bundesräte der schweiz. Eidgenossenschaft, Verf. J. Romang, Thun 1865.

Kapitel 8:

Betancourt, Romulo: *En defensa del sistema democratico*, Caracas 1963.
Cunningham, R. B. C. Graham: *J. A. Paez*, London 1969.
Escover, Salom Ramon, Orden: *Politica e Historia de Venezuela*, Caracas 1966.
Fortoul, José Gil: *El hombre y la Historia, Ensayo de Sociologia Venezolana*, Paris 1890.
Paez, José Antonio: *Autobiographia*, 2 Bde., Caracas 1946.
Reyes Vitelio Paez: *Venezolano Integral, Impresa Nacional*, Caracas 1947.

Ferner:

Brief der Mexik. Gesandtschaft in Washington, 13. Juli 1857.
Schriften über das venezol. Militärwesen.
Zeugnisse der «New Yorker Abendzeitung».
Nachruf der «New Yorker Staatszeitung» und «Herold».
Artikel über Venezuela in der «New Yorker Staatszeitung» und «Herold».

Kapitel 9:

von Arx, Walter: *Franz Krutter, Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1907/08*.

Heizmann, W.: *Erschwil, Der Flüh schmied und seine Familie*. In: *Heimat und Volk*, Monatsbeilage des «Oltner Tagblatt», 2. Jg., Nr. 7.

Lätt, Hans: *Das Gemeindegesetz des Kantons Solothurn*, Olten 1919.

Lechner, Adolf: *Solothurner Volkssagen*. In: *Sol. Monatsblätter*, Jg. 1914, Nrn. 1 und 2.

Poetische Nationalliteratur der Deutschen Schweiz, Bd. III, Glarus 1867 und Bd. IV, Glarus 1876.

Schaller: *Chronik der Naturereignisse im Urnerland*.

Das «Schweizerhaus», Vaterl. Taschenbuch, 5. Jg., Bern 1876.

Die Literatur über Paez wurde mir teilweise von der Venezolanischen Botschaft in Bern zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich danke.